

fest und treu

Mit
Ausharren
laufen
den vor uns
liegenden
Wettlauf

Hebräer 12,1



Eleasar und Schamma

Daniel Bühne

Konopos & Kamelos
– Was Mücke und Kamel uns
lehren ...

Andreas Fett

Ein Leben mit Folgen
– Johanna Busch Teil II

Elisabeth Weise

Liebe Freunde!

„Und die Bauleute richteten das Holz...zum Bau des Hauses zu.“ (1Kön 5,23)

Krumme Hölzer

Früher verstanden es Zimmerleute, mit krummem Holz gerade zu zimmern. Sie drehten unförmige Balken in die Richtung, die halbwegs flüchtig war. So schafften sie es, die gewachsene Form des Holzes so einzubauen, dass ein Fachwerk entstand, solide und schön. Bis heute sind das Bauten mit besonderem Charme (wenn nur nicht der Wurm drin ist).

Gott ist „vollkommen in seinem Tun. Ein Gott der Treue und ohne Trug, gerecht und gerade ist er!“ Doch gleich im nächsten Vers nennt er sein Volk „ein verkehrtes und verdrehtes Geschlecht“ (5Mo 32,4+5) – krummes Holz!

„Aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden“ meinte Immanuel Kant. Im Leben ist nie alles eben. Ja, wer von uns ist gerecht und gerade, ohne Fehler und Macken? Wir sind fehlerhaft und unvollkommen. „Das Krumme kann nicht gerade werden“ klagt Salomo (Pred 1,15). Dennoch baut Gott uns in seine Pläne ein.

Wie sinnfälliger unser Zimmermeister, der Herr Jesus (Mk 6,3), wählt sich krumme Hölzer. Er richtet einen knorzen Petrus, einen knorrigen Thomas, einen schrägen Saulus zu und errichtet Gottes Wohnung – seine Gemeinde als Meisterstück (Eph 2,10). Ein wahres Fachwerk. Mach dir bewusst, dass auch deine Geschwister krumme Hölzer sind, die Gott mit Absicht wählt. Manchmal muss sich der Einzelne nur etwas drehen, um ins Gefüge zu passen.

Viel Ermutigung beim Lesen dieser Ausgabe

Andreas Fett

INHALT

Ausgabe 190

Jannik Sandhöfer	Des Faulen Morgengebet	3
Daniel Bühne	Eleasar und Schamma – Männer im Schatten Davids (Teil 6)	4
Mike Fabarez	Neid – Ein großes Problem, von dem du nicht wusstest, dass du es hast.....	7
Andreas Fett	Konopos & Kamelos – Was Mücke und Kamel uns lehren... ..	10
Wolfgang Bühne	Ungewöhnliche Bekehrungen – Hudson Taylor	11
Roger Steer	„Mann über Bord“ – Was ist eine Seele wert?.....	15
Elisabeth Weise	Ein Leben mit Folgen – Johanna Busch Teil II	16
Wolfgang Bühne	Kuba – aktuelle Nachrichten.....	20
	Buchbesprechungen	21

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

CLV · Christliche Literatur Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

BANKKONTO

Volksbank Bielefeld-Gütersloh eG
BIC: GENODEM1GTL · IBAN: DE28 4786 0125 2299 6996 01
(Bitte mit Vermerk: Für „Fest & Treu“)

SCHRIFTFLEITER UND VERSANDSTELLE

Wolfgang Bühne · Eisenweg 2 · 58540 Meinerzhagen

ABONNEMENTS

Adressänderungen / (Ab)bestellungen bitte an: Christoph Grunwald
Dorfstr. 40a · 79591 Eimeldingen · festundtreu@clv.de

CLV-AUSLANDSHILFE MEINERZHAHEN (SONDERKONTO FÜR MISSION):

Volksbank in Südwestfalen eG
BIC: GENODEM1NRD · IBAN: DE74 4476 1534 1012 1607 00
Bitte bei Spendenbescheinigungs-Wunsch
auf vollständige Absender-Anschrift achten!

Des Faulen Morgengebet

Jannik Sandhöfer (August 2024)

Schon flieh'n die Schatten still dem Licht,
die Nacht vergeht, es naht der Tag.
Der Schlaf benebelt noch die Sicht,
noch lockt das Bett, in dem ich lag.

Ach Herr, Erfahrung lehrt mich fleh'n:
zieh du mich mehr als süßer Schlaf,
lass mich als Knecht jetzt vor dir steh'n,
ich weiß, dass ich nicht faul sein darf.

Vergib mir meine Trägheit, Herr,
das Falsche wählte ich so oft,
glich eher noch dem Schwein so sehr,
das Gutes sich aus Dreck erhofft.

Du segnest den, der früh dir naht
und wartest im Gebet auf mich.
Mach mich bereit zu jeder Tat,
die deutlich spricht: Ich leb' für dich.

Der Schlaf bis hierher kam von dir,
Ich danke dir für diese Gabe!
Doch flüstert nun der Feind zu mir,
dass ich noch viel Zeit übrig habe.

„Du trägst zu viel, schlaf weiter, Sohn.
Auf deinen Fleiß kommt's eh nicht an,
die Nacht war schlecht, was bringt es schon,
wer braucht denn einen müden Mann?“

Oh Herr, du hörst den Seelenfeind,
der mir den Morgen nehmen will,
schenk mir, dass ich mit dir vereint
Bete und wach bin – vor dir still.

Dann nimm mich bei der Hand, mein Herr,
denn ich bin dein und du bist mein.
Zeig mir dein Wort, der Gnade Meer,
heut' möcht' ich nahe bei dir sein.

Eleasar und Schamma

Männer im Schatten Davids (Teil 6)

Daniel Bühne

› Eleasar – Wenn die Hand am Schwert klebt

Fast jeder junge Israelit träumt damals davon, einmal zu den Helden Davids zu gehören. Jeder kennt sie, von ihren Taten erzählt man abends am Lagerfeuer. Sie haben aussichtslose Kämpfe gewonnen, übermächtigen Gegnern getrotzt, ihr Leben riskiert, um das Leben des Königs David zu retten.

Eleasar gehört zu dieser Elite-truppe. Und nicht nur das: Eleasar ist sogar einer der Anführer der sogenannten „Dreißig“ (die Mitglieder dieser Heldentruppe blieben nicht immer dieselben, es waren aber immer in etwa dreißig Männer in diesem Top-Team).

Selbstverständlich sind die „Dreißig“ auch in der Schlacht im Wald von Ephraim an Davids Seite. Kurz vor dem finalen Aufeinandertreffen der Truppen Absaloms und der Anhänger Davids lesen wir in 2. Samuel 16,6, dass die Helden Davids zu seiner Rechten und zu seiner Linken waren.

Eleasar hat sich seinen Legendenstatus allerdings in einer anderen Schlacht erworben: Die Philister führten damals Krieg gegen Israel und alles deutete darauf hin, dass Israel eine Niederlage erleiden würde.

Während das Volk sich aus dem Staub machte, packte Eleasar sein Schwert und stellte sich dem Duell mit dem Erzfeind.

„Er machte sich auf und schlug unter den Philistern, bis seine Hand ermüdete und seine Hand am Schwert klebte“, lesen wir in 2. Samuel 23,10.

Diese kurze Beschreibung verdient eine genauere Betrachtung.

› Eleasar sucht den Kampf, auch wenn alle anderen fliehen

Im Vers vorher erfahren wir, dass – während die Philister zum Kampf versammelt waren – die Israeliten wegzogen.

Offensichtlich war das Volk Gottes nicht bereit, den Kampf anzunehmen, gut möglich, dass die Masse sogar aus Angst flüchtete. Es scheint fast so, als sei Eleasar in dieser Situation der Einzige gewesen, der bereit war, den Kampf anzunehmen.

Es gibt zahlreiche geistliche Kämpfe, die auf jeden aufrichtigen Christen warten. Paulus beschreibt seine evangelistischen Aktivitäten (2Tim 4,5-6), seine Anstrengungen gegen die Anfechtungen des Feindes (Eph 6,12), sein Bemühen um ein heiliges Leben und sein Ringen um die Glaubensgeschwister (Kol 1,28-29) jeweils als Kampf.

Jeder Christ sollte diese Kämpfe kennen: Das beharrliche Bemühen um Bekannte, die Jesus noch nicht als Retter erkannt haben; das heftige Ringen, bewährt aus Versuchungen hervorzugehen; die enorme Anstrengung, Dinge aus dem Leben auszuräumen, die Gott nicht gefallen und der volle Einsatz für andere Christen, die gerade Unterstützung benötigen.

„Denn euch ist es im Blick auf Christus geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden, da ihr denselben Kampf habt, wie ihr ihn an mir gesehen habt und jetzt von mir hört“ (Phil 1,30), ruft Paulus den Christen in Philippi, aber auch uns zu.

Vielleicht beobachten wir heutzutage viele Christen, deren geistliches Leben eher einem Wellness-Urlaub als einer Schlacht gleicht. Das sollte uns aber nicht daran hindern, den „guten Kampf des Glaubens“ (1Tim 6,12) motiviert weiterzukämpfen.

Eleasar kämpfte weil Gott es wollte, und ließ sich durch die Passivität seiner Umwelt nicht vom Kämpfen abhalten.

› Eleasars Hand klebt am Schwert

Nach zahlreichen harten Gefechten gegen die sich mannhaft wehrenden Philister, beginnt ein bemerkenswerter Prozess: Das Gemisch aus Schweiß und vergossenen Blut bildet an Eleasars Händen eine klebrige Substanz, die seine Hand immer fester mit dem Schwert



verbindet. Er kämpft weiter und weiter, bis seine Handmuskeln regelrecht verkrampfen und sich nicht mehr vom Schwert lösen können.

Die Übertragung auf die Kämpfe in unserem Leben ergibt eine wunderschöne Metapher. Unser Schwert bei allen Glaubenskämpfen ist laut Epheser 6,17 das Wort Gottes. Und wie im Fall Eleasars wäre es auch für unser Leben ein Segen, wenn wir immer mehr mit dem Wort Gottes verschmelzen würden.

Intensives Bibelstudium, das Auswendiglernen von Bibelversen, das bewusste Sich-ins-Gedächtnis-Rufen von Bibelstellen in gewissen Situationen, das Ableiten konkreter und überprüfbarer Vorsätze aus der täglichen Stillen Zeit mit Gott – all diese Prozesse können auch in unserem Leben dazu führen, dass unser Denken und Handeln sich immer weiter mit Gottes Wort synchronisiert.

Die Übertragung auf unser Leben geht sogar noch weiter: Jesus als das menschengewordene Wort Gottes (Joh 1,14) sollte uns immer mehr ausfüllen, in uns wachsen und unser Denken und Tun bestimmen. Laut Galater 4,19 soll Christus immer mehr Gestalt in uns gewinnen, so dass unsere Mitmenschen, wenn sie uns beobachten, immer mehr von Jesus erkennen können.

› Eleasar ermüdet – Gott siegt

„Er machte sich auf und schlug unter den Philistern, bis seine Hand ermüdete [...] und der Herr schaffte an jenem Tag eine große Errettung.“

Die Formulierung an dieser Stelle ist sehr entscheidend und passt zum roten Faden, der sich durch die ganze Bibel zieht:

„Und Jünglinge ermüden und ermatten, und junge Männer fallen hin; aber die auf den Herrn harren, gewinnen neue Kraft: Sie heben die Schwingen empor wie die Adler; sie laufen und ermatten nicht, sie gehen und ermüden nicht.“ (Jes 40,30-31)

Wenn wir mit unserem Latein am Ende sind und uns ganz auf Gottes Kraft stützen, erringen wir die größten Siege. Gottes Kraft setzt da ein, wo Menschen bewusst nicht mehr auf ihre, sondern auf Gottes Ressourcen setzen. Paulus hat dieses Prinzip vorbildlich verinnerlicht, wenn er schreibt:

„Daher will ich mich am allerliebsten meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus über mir wohne. [...] Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ (2Kor 12,9-10)

Wir müssen das verstehen, was für den natürlichen Menschen eine Absurdität darstellt:

In unseren schwächsten Momenten kann Gott seine Kraft am stärksten wirken lassen! Damals bei Eleasar war die Reaktion des Volkes absolut enttäuschend:

Statt umzukehren und beim Sieg gegen die Philister mitzuwirken, kehrte das Volk um, Eleasar nach, „nur um zu plündern.“ (2Sam 23,10)

Leider kann es auch heute sein, dass unser Umfeld nicht begeistert mitziehen wird, wenn wir uns dazu entschließen, Glaubenskämpfe anzunehmen und siegreich auszufechten. Wie damals ist nicht auszuschließen, dass andere Christen versuchen werden, aus unseren geistlichen Siegen egoistischen Profit zu ziehen.

Eleasar ließ sich damals aber nicht davon irritieren und wurde als Belohnung in die Heldentruppe Davids berufen.

› Schamma -

Der Wert eines Feldes voller Linsen

Bibelstellen, um sich ein eigenes Bild von Schamma zu machen:

- 2.Samuel 23,11-12
- 1.Chronik 12,14

Schammas Heldentat ist offenbar völlig verrückt: Er wird zum Helden, indem er ein Feld voller Linsen verteidigt. Eine große Philisterschar attackiert Israel in 2.Samuel 23,11-12. Wie im Fall Eleasars ergreifen die Israeliten die Flucht. Im Schlachtgebiet befindet sich ein Linsenfeld, auf das Schamma gerät.

Während alle anderen weiterlaufen, bleibt er stehen und entschließt sich, dieses kleine Stück Land mit seinem Leben zu verteidigen – koste es, was es wolle. „Da stellte er sich mitten auf das Feldstück und rettete es und schlug die Philister; und der HERR schaffte eine große Rettung.“ (2Sam 23,12)

In meiner Fantasie sehe ich die Mitstreiter Schammas an ihm vorbeirasen und ihm zurufen:

„Schamma, komm mit uns, es gibt genug andere Gemüsesorten. Lass doch die blöden Linsen und rette dein Leben!“

Sein Leben für ein Feld Linsen aufs Spiel zu setzen – das mutet wirklich völlig unsinnig an!

Die Pluralform „sie“ (Vers 14) in den meisten deutschen Bibelübersetzungen deutet darauf hin, dass Eleasar einen Mitkämpfer hatte. Obwohl dieser Kampfgefährte von vielen mit David (in seinen jungen Jahren) gleichgesetzt wird, halten es manche für möglich, dass Schamma an diesem Geschehen beteiligt war.

So wie das Schwert im Fall Eleasars sind hier die Linsen ein Bild für Gottes Wort, wenn wir diese Geschichte auf unser Leben anwenden wollen.

In Hebräer 5,11-14 wird die Aufnahme des Wortes Gottes mit genau diesem Bild illustriert: Der im Glauben wachsende Christ muss nicht mehr wie ein Baby Milch trinken, sondern kann feste Speise zu sich nehmen.

Die Linsen als äußerst nahrhaftes Hülsenfruchtgewächs gehören zur festen Speise und stehen somit für lebenswichtige Inhalte aus Gottes Wort.

› Verhandeltbare biblische Wahrheiten?

Genau wie damals viele Israeliten keinen Sinn darin sahen, ein Feld voll Linsen zu verteidigen, sehen heute viele Christen keine Notwendigkeit, für die Inhalte der Bibel zu kämpfen. Immer mehr Themen werden relativiert, immer kleiner wird der Anteil der biblischen Aussagen, der als nicht verhandelbare absolute Wahrheit festgehalten wird.

Vielleicht braucht es heute mehr denn je Personen wie Schamma, die sich auf ein „geistliches Feld“ stellen und es verteidigen weil es zu Gottes Wort gehört.

Wie gehen wir mit den Aussagen der Bibel zu Themen wie „Unterordnung“, „Habsucht“, „Homosexualität“, „Konzept Mann und Frau“, „Hölle“ etc. um? Wie viel sind sie uns noch wert? Sind wir bereit, unser Leben einzusetzen, um sie zu verteidigen?

Aber es sind nicht nur die Inhalte der Bibel, sondern es ist auch der Prozess der Nahrungsaufnahme, den es heutzutage zu verteidigen gilt. In der zunehmend von den digitalen Medien bestimmten Lebenswirklichkeit wird es immer schwieriger, Ruhe zu finden, Ablenkungen auszuschalten und sich ganz auf die Gemeinschaft mit Gott zu konzentrieren. Wenn uns schon frühmorgens nach dem Klingeln des Weckers die sozialen Netzwerke oder das Internet in ihren Bann ziehen, ist eine gesunde geistliche Nahrungsaufnahme nur noch schwer zu gewährleisten.

Es bedarf oft großer kämpferischer Anstrengungen und ganz praktischer Maßnahmen, um gewisse Störfaktoren für unsere Zeiten mit Gott radikal zu beseitigen.

Hoffentlich sind wir bereit, die – im Bild gesprochen – blühenden Felder unseres geistlichen Lebens mit aller Kraft zu verteidigen oder dafür zu kämpfen, dass sie wieder zur Blüte gelangen, wenn der Feind sie bereits beschädigt hat.

Auch diesbezüglich sind wir aufgefordert, die Felder voller Linsen zu verteidigen. Es bedarf oft großer kämpferischer Anstrengungen und ganz praktischer Maßnahmen, um gewisse Störfaktoren für unsere Zeiten mit Gott radikal zu beseitigen. Hoffentlich sind wir bereit, die – im Bild gesprochen – blühenden Felder unseres geistlichen Lebens mit aller Kraft zu verteidigen oder dafür zu kämpfen, dass sie wieder zur Blüte gelangen, wenn der Feind sie bereits beschädigt hat.

In dem oben zitierten Vers lesen wir direkt nach der Verteidigungstat von Schamma, dass Gott eine große Rettung schuf. Sicherlich können wir daraus das Prinzip ableiten, dass Gott es segnen wird, wenn sich auch in unseren Tagen Frauen und Männer auf die Linsenfelder unseres Glaubens stellen, um sie mit ihrem Leben zu verteidigen.

› War es Teamwork?

Interessanterweise lesen wir im Parallelbericht (1Chr 11,12-14), dass Eleasar, den wir vor Schamma betrachtet haben, ebenfalls ein mit Nutzpflanzen bebautes Feld (in seinem Fall war es Gerste) verteidigte. Auch in seinem Fall floh das restliche Volk, auch in seinem Fall schenkte Gott einen großartigen Sieg. In 1.Chronik 11,14 finden wir die Formulierung: „Da stellten sie sich mitten auf das Feldstück und retteten es...“ Der Plural lässt die Möglichkeit zu, dass Schamma und Eleasar das Feld zusammen verteidigten. Gut möglich, dass es ein Feld mit Mischkultur war, auf dem Linsen und Gerste angebaut wurden.

Wir sind keine Einzelkämpfer! Als Glaubensgeschwister sollten wir zusammen kämpfen, uns gegenseitig ermutigen, unterstützen und im Gebet tragen.

Auch wenn es nicht eindeutig zu belegen ist, soll uns die Möglichkeit, dass es vielleicht so gewesen sein könnte, motivieren. Wir sind keine Einzelkämpfer! Als Glaubensgeschwister sollten wir zusammen kämpfen, uns gegenseitig ermutigen, unterstützen und im Gebet tragen.

„Und wenn jemand ihn, den Einzelnen, gewalttätig angreift, so werden ihm die zwei widerstehen, und eine dreifache Schnur zerreißt nicht so schnell.“ (Pred 4,12)

Wenn wir als Christen zusammenhalten und Gott der Dritte im Bunde ist, werden wir mit seiner Hilfe Siege in unseren Glaubenskämpfen erringen. ◀

(Mit diesem Artikel beenden wir die Serie „Hintermänner Davids“, die mit einem weiteren, sehr lesenswerten Schlusswort inzwischen als Taschenbuch erschienen ist.)



Erhältlich ab dem 06.05.2025

Neid

Ein großes Problem, von dem du nicht wusstest, dass du es hast

Mike Fabarez

› Zügle deine Begierden

Mein Vater war Polizist in Long Beach, gerade außerhalb von Los Angeles. Als ich klein war, sah er für mich in seiner Uniform so aus, wie ich mir Jack Dempsey in einer blauen Polizeiuniform vorstellen würde.

Mein Vater war eine imposante Gestalt, die Stärke und Durchsetzungsvermögen ausstrahlte – wie er seinen Schlagstock in der Luft wirbelte, während er zu Fuß auf Patrouille ging, um den Frieden im Stadtzentrum zu wahren.

Wie bei den meisten Polizisten bestand der Großteil seiner Arbeit nicht darin, seine Durchsetzungsinstrumente einzusetzen, sondern sein Revier abzulaufen, sich umzusehen, gesehen zu werden und die Menschen, die sich herumtrieben, daran zu erinnern, dass er jederzeit aktiv von seinen Instrumenten Gebrauch machen und Ordnung durchsetzen könnte.

So in der Art solltest auch du auf den Straßen deines Herzens und deines Verstandes auf Patrouille gehen und dir einmal ansehen, was dort vor sich geht.

Ich bete, dass Gott dich dazu befähigt – auch jetzt, während du diese Worte liest – so objektiv wie möglich zu sein, wenn du mit der Hilfe seines Geistes dein Innenleben nach allem durchforstest, was als starkes Verlangen gelten könnte.

Tue es ernsthaft, so als hättest du schwere Waffen zur Durchsetzung ernsthafter Maßnahmen bei dir. Denn je nach dem, was du entdeckst, wirst du sie vielleicht brauchen. Hier eine Vorschau auf das, was dich erwarten könnte:

„Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind: Hurerei, Unreinheit, Leidenschaft, böse Lust und die Habsucht, die Götzendienst ist ...“ (Kol 3,5)

„... ich zerschlage meinen Leib und führe ihn in Keuschheit, damit ich nicht etwa, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst verwerflich werde.“ (1Kor 9,27)

„Denn ebenso wie ihr eure Glieder dargestellt habt als Sklaven der Unreinheit und der Gesetzlosigkeit zur Gesetzlosigkeit, so stellt jetzt eure Glieder dar als Sklaven der Gerechtigkeit zur Heiligkeit.“ (Röm 6,19b)

› Ein ehrlicher Spaziergang durch dein Herz

Nun, mit dem Wissen im Hinterkopf, dass die geistliche Arbeit an dem, was du vorfinden wirst, schmerzhaft werden kann, beginne einen langsamen und ehrlichen Spaziergang durch dein Herz. Öffne jede Tür, zieh jeden Vorhang zurück und leuchte mit einer hellen Taschenlampe in jede Ecke.

Wir halten nun Ausschau nach allem, von dem du sagen würdest, dass du es *„wirklich willst“*, es *„wirklich begehrt“*, oder bei dem du zugeben musst, dass du ein *„Verlangen“* danach hast.

Führe die Untersuchung gründlich durch, bis du eine Bestandsaufnahme all der Dinge gemacht hast, um die deine Gedanken immer wieder kreisen.

Liste alles auf, dem du dich in deinen Tagträumen so gerne hingibst – jede Person, jeden Ort und jede Sache, die deinen Puls schneller und deine Augen größer werden lässt.

Jetzt können wir diese Wünsche in zwei Kategorien einordnen: *„Verwerfen“* oder *„Behalten“*. Sei dir beim Sortieren bewusst, dass wir unsere Begehrlichkeiten oft unterschwellig rational erklären.

Rechne damit, dass diese Gründe nun an die Oberfläche kommen und deine gegenwärtige Bewertung beeinflussen können, und wappne dich dagegen. Gehe jeden deiner wiederkehrenden Wünsche durch und stelle dir folgende Fragen:

1. Hat Gott diese bestimmte Sache oder Erfahrung in seinem Wort auf irgendeine Weise verboten?
2. Hast du in Gottes Augen ein legitimes Recht auf diese erwünschte Sache oder Person?
3. Geht es beim Stillen dieses Verlangens in irgendeiner Form um Selbstdarstellung oder -verherrlichung, oder befriedigst du damit selbstsüchtigen, eigennützigem Ehrgeiz?

Ich könnte noch weitermachen, aber diese wenigen Fragen, die die weisen Grundsätze der Bibel zusammen-

fassen, reichen mir in der Regel, um meine starken Wünsche in die eine oder andere Kategorie einzusortieren.

Du weißt auch schon, was als Nächstes kommt. Jetzt ist es an der Zeit, alles auf der „Verwerfen“-Liste mit aller Kraft zunichtezumachen. Lies noch einmal Kolosser 3,5: „Tötet sie!“ Hungere sie aus. Ersticke sie. Stelle sie bloß. Greif sie an. Erkläre ihnen den Krieg, denn wenn du das nicht tust, wirst du den Irrlehrern des Neuen Testaments ähneln, die es sich zur Gewohnheit gemacht hatten, allen wahllosen Begierden, die sie in sich fanden, nachzugeben.

Solche Entscheidungen zeigen nur, dass solche Menschen „nicht unserem Herrn Christus (dienen), sondern ihrem eigenen Bauch“ (Röm 16,18). Das klingt vielleicht hart, aber die Bibel geht sogar noch weiter und sagt an anderer Stelle: „... deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch und deren Ehre in ihrer Schande ist, die auf das Irdische sinn.“ (Phil 3,19)

Das Sortieren unserer Wünsche und die stete Entscheidung, unsere unrechtmäßigen Leidenschaften aktiv anzugehen, kann eine sehr frustrierende Angelegenheit sein. Sobald man meint, man hätte einen Kampf gewonnen und den Schuldigen besiegt, taucht der Bösewicht oder einer seiner Cousins irgendwo anders wieder auf. Das Herz hat viele Spalten und Schluchten. Das starke, unerlaubte Verlangen kann mal hier auftauchen, mal da. Du musst also flink und wachsam bleiben. Die Aufgabe, zu erkennen und zu verstehen, was in deinem Wunschdenken vor sich geht, ist nie abgeschlossen. Genauso wie es für meinen Vater nicht reichte, nur einmal durch die Stadt zu gehen und seine Arbeit dann für beendet zu erklären, so musst auch du immer wieder an dieselben Orte gehen und die Spalten deiner Seele durchleuchten.

› Das Verlangen richtig ausrichten und stärken

Die gute Nachricht ist, dass du deine Themen ja in zwei Kategorien aufgeteilt hast. Ich hoffe, die „Behalten“-Liste war nicht leer. Aber wenn sie kürzer war als die „Verwerfen“-Liste, dann hast du noch einiges zu tun. Wenn du diesen nächsten Schritt sorgfältig befolgst, nimmst du nicht nur deinen Fokus von den begehrlichen Wünschen weg, sondern kannst gleichzeitig auch deine „Behalten“-Liste füllen.

Christen sind dazu berufen, sich nach Dingen zu sehnen, die ewig sind. Das höchste und stärkste Verlangen, auf das wir Wert legen sollten, ist der Wunsch, den Ewigen zu kennen. Paulus spricht aus eigener Erfahrung, dass diese höchste Sehnsucht von ganz allein alle anderen Wünsche an den Rand drängt. „Ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn.“ (Phil 3,8)

Hier haben wir etwas, was, wenn es täglich genährt und gepflegt wird, zwangsläufig beginnen wird, weniger wertvolle Wünsche zu verdrängen. Der Verfasser des Psalms 42, der den meisten von uns eindeutig voraus war, beschrieb sein starkes Verlangen mit dem folgenden

Text: „Wie ein Hirsch lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele nach dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“ (Ps 42,2-3)

Rate mal, wofür er nur wenig Raum hatte? Für alle anderen Sehnsüchte, die tabu gewesen wären!

Wenn das wertvollste Verlangen ganz oben auf der Liste steht, wenn es richtig ausgerichtet und gestärkt wird, dann ist Jeremia 9,22-23 nicht nur meine Lebensüberzeugung, sondern meine Lebensbeschreibung!

„Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums, sondern wer sich rühmt, rühme sich dessen: Einsicht zu haben und mich zu erkennen, dass ich der HERR bin, der Güte, Recht und Gerechtigkeit übt auf der Erde; denn daran habe ich Gefallen, spricht der HERR.“
(Jer 9,22-23)

Ich lasse es nicht nur sein, „mich dessen zu rühmen“ – ich laufe diesen Dingen auch nicht hinterher und blicke nicht neidisch auf diejenigen, die mehr Weisheit, Macht oder Reichtümer besitzen als ich.

Hast du auf den letzten Teilsatz geachtet? Das ist es, was Gott sich wünscht. Das ist es, woran Gott seine Freude hat. Und das ist auch das, wo du sein willst – genau an dem Ort, an dem Gott dich haben möchte. So eine Realität könnte dich dazu bringen, zufrieden bis spät in die Nacht hinein Loblieder zu singen, selbst wenn du wund geschlagen wurdest, ins Gefängnis geworfen und von einem Mob zu Unrecht beschuldigt wurdest – oder wenn du dich mit irgendwelchen Umständen oder Rückschlägen konfrontiert siehst, die dir und deinen Mitmenschen das Gefühl geben, dass das Leben schrecklich ist (vgl. Apg 16,22-25).

› Göttliche Ziele

Jemand, der sich danach sehnt, Gott zu kennen und ihn zu verstehen, hat nicht nur ein einziges Ziel. Sein oder ihr Herz wird von mehreren göttlichen Leidenschaften geleitet. Sie alle sind miteinander verbunden, aber auf verschiedene Ziele ausgerichtet.

Paulus, der alle anderen Wünsche „für nichts achtete“ im Vergleich dazu, Christus zu kennen, begann damit seine Arbeitswoche. Dieses höchste Verlangen ermöglichte es ihm, alle anderen Lebenswünsche zu ordnen und zu priorisieren. Paulus war stark beschäftigt mit dem Zeltmachen, seinen Reisen und der Predigtstätigkeit. Doch trotz dieses vollen Terminkalenders erklärte er:

„Aber ich nehme keine Rücksicht auf mein Leben als teuer für mich selbst, damit ich meinen Lauf vollende und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, zu bezeugen das Evangelium der Gnade Gottes.“ (Apg 20,24)

Beachte, dass er selbst sein Leben nicht als wertvoll oder kostbar betrachtete.

Klar, wenn du oder ich ihn das sagen hörten, würden wir widersprechen:

„Paulus, natürlich ist dein Leben für uns wertvoll und kostbar!“ Und das würde der Wahrheit entsprechen; Paulus selbst sah das in Bezug auf viele seiner Freunde genauso (z. B. Phil 2,25-30).

Aber obwohl er wusste, dass sein Leben ein unglaublicher Segen für andere war, hatte er kein Interesse daran, sich selbst zu verwirklichen!

Ihm ging es nicht darum, so viel Spaß am Leben zu haben wie nur irgend möglich. Nein, er setzte Geschick und Eifer daran, Zelte herzustellen, weil er wusste, dass sein gesamtes Leben dazu dienen würde, in dieser Welt von Christus zu zeugen. Er reiste, aber nicht aus demselben Grund wie die meisten Menschen heute – es war nicht sein Lebensziel, all die schönen Sonnenuntergänge am Mittelmeer zu genießen (obwohl ich sicher bin, dass er viele genoss). In Paulus' Leben ging es darum, all das Gute in dieser Welt zu vollenden, wozu Gott ihn bestimmt hatte. Sein Ehrgeiz bestand darin, das zu tun, wozu Gott

ihn berufen hatte, und der Missionar zu sein, zu dem Gott ihn berufen hatte.

In der Apostelgeschichte und in seinen Briefen bekommen wir ein recht gutes Bild von Paulus' Leben und seiner Person. Wir lernen ihn als einen Menschen kennen, der hart arbeitete, nach Spitzenleistungen strebte und seine Arbeit besser machte als die meisten (wenn nicht sogar alle) seiner Zeitgenossen, aber alles aus einer ganz anderen Motivation heraus als die meisten Menschen. Er wollte in allem, was er tat, Christus dienen, das Evangelium groß machen und Gott, seinen Schöpfer, ehren. ◀

(Auszug aus der Neuerscheinung „Mike Fabarez: Neid – Ein großes Problem, von dem du nicht wusstest, dass du es nicht hast“. Siehe die Rezension in dieser Ausgabe auf Seite 21.)

Das Gebet eines Puritaners

Oh Herr,
 alle meine Sinne – mein Körper, mein Verstand,
 mein Herz – sind eine Falle für mich.
 Ich kann kaum meine Augen öffnen, ohne die zu beneiden,
 die über mir stehen, oder die zu verachten, die sich unter mir befinden.
 Zu oft begehre ich das Ansehen und den Reichtum der Mächtigen –
 und bin stolz und unbarmherzig gegen andere.
 Wenn ich Schönheit erblicke, verführt es mich zur Begierde –
 sehe ich Missbildung, erregt es Abscheu und Verachtung in mir!
 Wie schnell schleichen sich üble Nachrede,
 nutzlose Scherze und schamloses Gerede in mein Herz!
 Bin ich attraktiv? Welch ein Nährboden für Stolz!
 Bin ich entstellt? Welche Gelegenheit zur Klage und zum Selbstmitleid!
 Bin ich begabt? Wie ich Applaus begehre!
 Bin ich ungebildet? Wie ich verachte, was ich nicht besitze!
 Habe ich Autorität? Wie anfällig bin ich dafür,
 Vertrauen zu missbrauchen, meinen eigenen Willen zum Gesetz
 zu machen, das Vergnügen anderer zu unterbinden
 und meinen eigenen Interessen und Grundsätzen zu dienen!
 Bin ich anderen unterstellt? Wie ich sie um ihre Vorrangstellung beneide!
 Bin ich reich? Wie übermütig werde ich!
 Du weißt, dass dies alles Fallen sind, weil ich so verdorben bin,
 und dass ich für mich selbst die größte Falle darstelle.
 Ich bedaure, dass mein Verständnis so lückenhaft ist,
 meine Gedanken so unbedeutend, meine Zuneigung so lau,
 meine Ausdrucksweise so unbegeistert und mein Leben so unangemessen;
 aber kann man von Staub etwas anderes erwarten als Leichtsinn
 und von Verderbtheit etwas anderes als Verunreinigung?
 Erwinnere mich immer wieder an meinen natürlichen Zustand,
 aber lass mich meinen himmlischen Titel und die Gnade,
 die jede Sünde überwinden kann, nicht vergessen. ◀



konops&kamelos

Was **Mücke** und **Kamel** uns lehren

»Blinde Leiter, die ihr die Mücke seht*, das Kamel aber verschluckt!« Matthäus 23,24

Wenn wir der Nebensächlichkeit zu große Aufmerksamkeit schenken

Die Pharisäer waren so penibel, dass sie ihre Getränke sorgfältig durch ein feines Tuch siebten, weil ein unreines Insekt hineingefallen sein könnte, das ihnen zu verzehren verboten war! Sie wollten unbedingt sichergehen, nicht die kleinste Mücke »aus Versehen« mit herunterzuspülen. Stattdessen schluckten sie aber bedenkenlos und unbesehen das riesengroße »Kamel«!

Dass man Kamele »tränkt« können wir uns vorstellen, aber dass man Kamele »trinkt«? Warum wählt der Herr Jesus diese krasse Übertreibung? Das ist so eindrücklich bildhaft, dass es haften bleibt. Es ist wie in dem plakativen Vergleich, den er vier Kapitel vorher gebraucht:

»Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurchgehe,
als dass ein Reicher in das Reich Gottes eingehe.« Matthäus 19,24

Der Herr Jesus warnt uns mit dem konops&kamelos-Vergleich vor Unverhältnismäßigkeit!

»Was siehst du den Splitter, der in dem Auge deines Bruders ist, aber
den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr?« Matthäus 7,3

Wir übersehen leicht das Riesige, weil wir zu emsig mit Kleinteiligem beschäftigt sind.
Und umgekehrt: Machen wir nicht oft »die Mücke zum Elefanten«?
Dazu ein Gedicht:

Warum so beladen, so bedrückt, so verdrückt?

Weil du Mücken siehst und Kamele verschluckst.

Statt zu loben und preisen wird gemurrt und gemuckt.
Statt Wunden zu heilen wird gekratzt, wo's nicht juckt.
Statt das Ganze zu sehen nur das eig'ne Konstrukt.

Ja, die Mücke geseht – und Kamele verschluckt.

Statt von Milde und Güte von Missgunst durchzuckt.
Statt den Tisch uns zu decken in die Suppe gespuckt.
Statt verstehen und reden werden Mails ausgedruckt.

Ja, die Mücke geseht und Kamele verschluckt.

Statt der Freude am HERRN wird nur finster geguckt.
Statt Lasten zu tragen wird sich weggeduckt.
Statt Gemeinschaft zu fördern wird zusammengeluckt.

aber Mücken geseht und Kamele verschluckt.



* **sehen** betrifft flüssige, **sieben** feste Stoffe. Nach dem Gesetz waren nicht nur manche Insektenarten, sondern auch das Kamel unrein. (3Mo 11,4.21f) Andi Fett

Ungewöhnliche Bekehrungen

Ein überfließendes Leben in der Nachfolge Jesu

Hudson Taylor (1832 – 1905)

Wolfgang Bühne

Nicht nur die Bekehrung des später weltweit bekannten Missionars ist ungewöhnlich, sondern auch die seines Urgroßvaters James Taylor.

Dieser Stammvater der berühmten späteren Missionars-Dynastie sorgte für ein Spektakel an seinem eigenen Hochzeitstag am 1. Februar 1767. Nur wenige Stunden vor Beginn der Trauung warteten seine Braut und die Hochzeitsgäste bereits auf ihn und ahnten nicht, dass der lebenslustige Bräutigam, der junge Steinhauer James – überführt von seinem Sündenleben – im Stroh vor Gott auf den Knien lag.

„Ich aber und mein Haus – wir wollen dem Herrn dienen!“ Diese bekannten Worte aus Josua 24,15 hatte er von seinen Nachbarn gehört, die er bisher für engherzige Methodisten gehalten hatte. John Wesley hatte Brierley besucht und auf dem nahen Sommerjahrmarkt in aller Kraft und Deutlichkeit das Evangelium verkündigt. Er hatte in seinem hohen Alter in dem kleinen Dörfchen gepredigt. Es kam dort zu einer Erweckung und auch die Nachbarn von James bekehrten sich und schlossen sich der kleinen Gemeinde von Methodisten an.

Jetzt, wo James mit den letzten Vorbereitungen zur Hochzeit beschäftigt war und alle Hochzeitsgäste sich bereits auf Tanz und Musik freuten, verfolgten ihn diese Worte der Bibel und der Geist Gottes überführte ihn von seiner Schuld und seinem bisher gottlosen Leben und schenkte ihm den rettenden Glauben an den Herrn Jesus Christus.

› „Dienstwechsel“ am Hochzeitstag

Äußerst ungewöhnlich und ein Beweis für die Kraft des Wortes Gottes, dass Josuas Bekenntnis vor dem Volk Israel „Ich aber und mein Haus ...“ einen oberflächlichen und gottlosen Sünder am Tag seiner Hochzeit zur radikalen Umkehr seines Lebens führte.

Überwunden von der Liebe Gottes weihte er sein Leben seinem Retter und gelobte: „Ja, wir wollen dem Herrn dienen!“

Er stand von den Knien auf, zog in Eile sein Hochzeitsgewand an und eilte zur Dorfkirche, wo ihn die Hochzeitsgesellschaft und vor allem seine Braut bereits sehnlichst erwarteten. Doch der Blick auf die Kirchuhr beruhigte

ihn – denn sie stand still! Er ahnte nicht, dass einer seiner Freunde, der Glöckner, sie bereits zum Stillstand gebracht hatte, um James aus der Verlegenheit seiner Verspätung zu retten.

So wurde der Gottesdienst programmgemäß durchgeführt, die Schriftstücke unterschrieben und James Taylor und Betty Johnson waren von nun an Mann und Frau.

Seiner Frau erklärte James nach der Trauung einfach und ernst, dass er heute in den Dienst eines neuen Herrn eingetreten sei und deshalb auf der Hochzeitsfeier kein Tanz und oder unpassende Späße erlaubt seien. Worauf seine junge Frau entsetzt ausrief: „Hoffentlich habe ich soeben keinen Methodist geheiratet!“

Aber auch sie kam in den folgenden Monaten nach zunächst heftigen Widerständen zum Glauben und wurde ihrem Mann, der bald in den Predigtdienst trat und viel Feindschaft erleben musste, eine treue und fürsorgende Stütze.

32 Jahre später heiratete ihr Sohn John (also der Großvater von Hudson Taylor) im Jahr 1799 Mary Shepherd, gründete eine Handweberei und begann mit seiner Frau eine große, gesegnete evangelistische Arbeit unter Straßenkindern.

› James Hudson Taylor wird geboren

Ihr erster Sohn James wiederum wurde Apotheker und heiratete 1831 Amalie, die begabte Tochter eines Predigers Mr. Hudson, worauf zwei Familiennamen sich vereinigten und von nun an den Nachnamen Hudson Taylor trugen.

Im ersten Winter, den das junge Ehepaar erlebte, dachten sie an einem Abend mit aufgeschlagener Bibel



Hudson Taylor

über 2. Mose 13 nach, wo es um die Erstgeburt geht:

„Heilige mir alles Erstgeborene ... es ist mein.“ (2Mo 13,1)

Amalie war schwanger und sie wollten nichts dem Herrn vorenthalten.

Beide knieten in der Stille nieder, um so wörtlich wie möglich das Gelübde zu erfüllen und ihr Bestes Gott zu weihen. Jahre später schilderte Amalie diese Momente so:

„Wir führten diesen Akt des Darbringens sehr feierlich auf unseren Knien um die Fülle des Heiligen Geistes bittend, damit unser Erstgeborenes wirklich von der Stunde an dem Herrn geweiht sein möchte.“¹

Am 21. Mai 1832 wurde der Sohn vieler Gebete geboren und nach den Namen seiner beiden Eltern genannt: James Hudson Taylor.

Im Alter von vier Jahren lernte er auf den Knien seines Vaters das hebräische Alphabet und konnte bald lesen und schreiben. Er hatte eine außergewöhnliche Auffassungsgabe und als sein Vater ihn mit den spannenden Geschichten und Erfahrungen von John Wesley vertraut machte und auch von der Dunkelheit der Heidenländer und besonders von China berichtete, sagte er im Alter von fünf Jahren:

„Wenn ich ein Mann bin, dann werde ich ein Missionar und gehe nach China.“² Bei diesen Worten sahen sich die Eltern vielsagend an und dachten an das damalige Versprechen, ihr erstes Kind dem Herrn zu weihen.

Vater James nahm seine Pflicht als Vater sehr ernst. Nach jedem Frühstück wurde eine Andacht gehalten, wobei jedes Familienmitglied anwesend sein musste. Die Bibelstelle wurde kindgerecht erklärt und so lernten die drei Kinder das Alte und Neue Testament früh kennen, weil es fortlaufend gelesen wurde. Auch nahm sich der Vater Zeit, mit seinen Kindern zu beten. Jeden Abend nahm er seine Kinder mit in sein Schlafzimmer, kniete mit ihnen vor dem Bett nieder, legte seine Arme um sie und betete für jedes von ihnen.

› Missionsinteresse wird geweckt

James Taylor legte auch großen Wert darauf, seinen Kindern eine umfassende Allgemeinbildung zu vermitteln und brachte ihnen Französisch, Latein und Rechnen bei. Aber wenn sie genug gelernt hatten, schwenkte er zu seinem Lieblingsthema um und fragte:

„Welches Reich dieser Erde ist mehr als hundertmal größer als England und nimmt ein Zehntel der bewohnbaren Erdoberfläche ein?“

„China.“

„Richtig!“

„Und wer hat das Schießpulver, das Papier und die Druckereikunst erfunden?“

„Die Chinesen.“

„Richtig! Schießpulver und Papier wurden in China zu Beginn des christli-

chen Zeitalters erfunden. Während bei uns der Sachsenkönig Athelstan regierte, lernten Chinesen schon das Drucken.“

Und so ging es weiter. Den Kindern wurden schon in jungen Jahren die Augen für Geschichte und die gegenwärtige Situation und auch für die weltweiten Aufgaben der Mission geöffnet. (Ein Anliegen, von dem heutige Eltern und vor allem Väter lernen sollten – zumal wir inzwischen über viel mehr Informationen und didaktische Möglichkeiten verfügen, ein solches Wissen unseren Kindern in jungen Jahren beizubringen.)

James Taylor litt darunter, dass die Methodisten, die damals 1839 weltweit ihre Hundertjahrfeier begangen hatten und dabei großes Missionsinteresse und großen Eifer für das Reich Gottes zeigten, China aber vergessen hatten. Kein einziger Missionar wurde nach China ausgesandt und der einzige damals bekannte Pioniermissionar Robert Morrison war bereits vor fünf Jahren heimgegangen und niemand hatte bisher die entstandene Lücke gefüllt.

„Warum senden wir nicht Missionare dorthin?“ rief er oft aus. „Das ist das Land, nach dem wir streben sollten. Das Land mit der dichten Bevölkerung, mit seinen starken, klugen und gelehrten Leuten!“

Seine gespannt zuhörenden Kinder wurden angesteckt von der Überzeugung, dass China tatsächlich das größte, am meisten vernachlässigte und zugleich verheißungsvollste Missionsland ist.

Die Eltern wünschten so sehr, dass der kleine Hudson zu einem solchen Dienst berufen werden möchte. Aber seine beständige Kränklichkeit und Schwäche schien ihrem Wunsch entgegenzustehen. Er würde sicher nie kräftig genug zu einem solchen Leben sein.

› In freier „Wildbahn“

Im Alter von 15 Jahren wurde Hudson Taylor Lehrling in einer Bank. Der Vater hatte ihm das sehr empfohlen, damit er lernen konnte, Geschäftsbriefe zu schreiben, Konten zu führen und mit Geld umzugehen. Aber diese neue Umgebung brachte ihn mit einer Welt in Berührung,

die er bisher nicht gekannt hatte. Seine Kollegen verspotteten ihn wegen seines Glaubens und Hudson reagierte hilflos. Seine Kollegen erzählten Dinge, von denen er noch nie etwas gehört hatte. Jahre später erinnerte er sich an diese schwere Zeit:

„Ich fing an, auf die Dinge dieser Welt einen zu großen Wert zu legen und vernachlässigte das Gebet im Kämmerlein. Ich wurde der religiösen Übungen überdrüssig und fiel aus der Gnade. Aber Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit ließ die Sehkraft meiner Augen abnehmen und so musste ich die Bank verlassen.“³

So kehrte er wieder in die Apotheke seines Vaters zurück, hatte



etwas von der gottfernen Welt kennengelernt, wusste aber immer weniger, wer er selbst war und was er glauben sollte. Bibellesen und Gebet hatte er inzwischen eingestellt.

Sein Vater konnte nicht verstehen, warum er so verändert war und ärgerte sich über seine Grübeleien. Seine Mutter dagegen verstand ihn besser und verdoppelte ihre Gebete für ihren Erstgeborenen. Am nächsten aber stand ihm seine erst dreizehnjährige Schwester Amalie bei. Sie beschloss, täglich dreimal für seine Bekehrung zu beten.

› Die Erhörung vieler Gebete

C.H. Spurgeon, der zwei Jahre jüngere Freund von Hudson Taylor, wurde einmal von Taylor während eines Heimatsaufenthaltes besucht und predigte in Spurgeons „Tabernacle“. Spurgeon schilderte in einer seiner Predigten die Bekehrung Taylors so komprimiert und dennoch so treffend, dass ich sie hier etwas gekürzt einfügen möchte:

„Mein Freund, Hudson Taylor, der ein so wunderbares Werk für China vollbracht hat (...) versuchte als junger Mann, das Leben seiner Eltern zu imitieren, und nachdem er darin scheiterte, sich aus seiner eigenen Kraft zu vervollkommen, verfiel er in das andere Extrem und fing an, sich skeptischen Vorstellungen hinzugeben. Eines Tages, als seine Mutter fern von zu Hause war, ergriff sie ein großes Verlangen nach ihrem Jungen, und sie ging hinauf in ihr Zimmer, um zu Gott zu flehen, er möge ihn „gerade jetzt“ erretten. Wenn ich mich recht erinnere, sagte sie, sie würde das Zimmer nicht verlassen, bis sie die Gewissheit hätte, dass ihr Junge zu Christus gebracht würde.“

Endlich siegte ihr Glaube, und sie erhob sich mit großer Gewissheit, dass alles gut wäre und dass ihr Sohn „gerade jetzt“ errettet werden würde.

Was tat er zur selben Zeit? Als er gerade eine halbe Stunde nichts zu tun hatte, ging er in die Bibliothek seines Vaters hinüber und zog ziellos ein Buch nach dem anderen heraus, um darin irgendeine kurze und interessante Passage zu finden, um sich abzulenken. Er konnte in keinem der Bücher finden, wonach er suchte; also nahm er, nachdem er ein Traktat mit einer Geschichte gesehen hatte, jenes mit der Absicht auf, die Geschichte zu lesen und es wegzulegen, wenn der Predigtteil des Traktats begänne.

Als er las, stieß er auf die Worte „das vollendete Werk Christi“, während fast im selben Augenblick seine Mutter, die meilenweit entfernt war, darum rang, dass Gott seine Seele errettete. Und da drang Licht in sein Herz. Er erkannte, dass er durch das vollendete Werk Christi gerettet werden sollte; und so suchte und fand er Leben aus Gott auf den Knien in der Bibliothek seines Vaters.

Einige Tage später, als seine Mutter zurückkehrte, sagte er:

„Ich habe dir eine Neuigkeit zu erzählen.“

„Oh, ich weiß, was es ist!“, antwortete sie und lächelte, „du hast dein Leben Gott übergeben.“

„Wer hat dir das erzählt?“, fragte er verwundert.

„Gott hat es mir gesagt“, erwiderte sie, und zusammen priesen sie Gott, der im selben Augenblick der

Mutter den Glauben und dem Sohn das Leben gegeben hatte und ihn seitdem der Welt zu einem solchen Segen gemacht hat...⁴

› China rückt in den Fokus

Nicht nur die Gebete der Eltern und seiner Schwester Amalie für seine Bekehrung wurden erhört, sondern auch die Gebete für China. Gott bereitete Hudson in den folgenden drei Jahren für seinen Pionierdienst in China vor.

Zunächst führte der Herr ihn in Gemeinschaft mit den sog. „Plymouthbrüdern“ in Barnsley und dann in Hull, wo sein junges Glaubensleben und seine Bibelkenntnis enorm gestärkt wurde und in deren Versammlungen er „die Gegenwart Christi oft so stark spürte, dass es ihm vorkam, als sei da der Himmel auf Erden.“⁵ Hier wurde ihm selbst, seinen Freunden und Geschwistern im Herrn bald klar, dass Gott ihn so bald wie möglich nach China senden wollte.

Diese Gemeinde stand in enger Verbindung mit Georg Müller und seinem Glaubenswerk in Bristol, welches damals stark wuchs und nicht nur im alleinigen Vertrauen auf Gottes Verheißungen Hunderte von Waisenkindern aufnahm und versorgte, sondern viele Missionare in heidnischen Ländern enorm unterstützte. Das machte einen tiefen Eindruck auf Hudson und hier wurde er ermutigt, in allen auch materiellen Bereichen auf Gottes Zusagen zu vertrauen. Georg Müller war es auch, der später Hudson Taylor und die China-Inland-Mission jahrzehntelang finanziell und im Gebet stark unterstützte.



› Geistliche und geistige Muskeln müssen trainiert werden

Nach seiner Bekehrung schrieb Hudson im Alter von 17 Jahren seiner Schwester Amalie:

„Ich habe begonnen, um 05:00 Uhr morgens aufzustehen und finde es notwendig, früh zu Bett zu gehen. Ich muss viel lernen, wenn ich wirklich nach China gehen will. Ich bin fest entschlossen zu gehen und treffe dafür alle Vorbereitungen, die ich nur kann. Ich beabsichtige, mein Latein wieder aufzufrischen, Griechisch und die Grundkenntnisse des Hebräischen zu lernen und so viele allgemeine Informationen wie möglich zu sammeln. Ich brauche deine Gebete.“

In den folgenden Monaten trainierte er, sich an eine harte Lebensweise zu gewöhnen und sparsam zu leben.

Butter, Milch und andere Luxusartikel strich er von seiner Liste und stellte fest, dass er nur eine kleine Summe für seine Bedürfnisse nötig hatte, wenn er hauptsächlich von Haferflocken und Reis lebte.

Während er inzwischen in London Medizin studierte, schnitt er sich bewusst von allen ihm bewussten Quellen irgendwelcher Unterstützung ab. Er wollte nicht erst in China, sondern bereits in London erfahren, ob Gott ihn versorgen würde. Er erlebte Einsamkeit, Geduldsproben und Entbehrungen und lebte monatelang von nichts anderem als dunklem Brot und Äpfeln. Er legte täglich mehr als zehn Kilometer zu Fuß zum Krankenhaus hin und zurück, wo er als junger Medizinstudent seine Erfahrungen machte.

Damals schrieb er:

„Wenn ich nach China komme, kann ich mich auf niemand verlassen. Ich kann mich einzig und allein auf Gott verlassen. Wie wichtig war es also für mich, noch bevor ich England verließ, zu lernen, Menschen durch Gott im Gebet allein zu bewegen.“

› Der Aufbruch

Am 19. September 1853 brach Hudson Taylor im Alter von 21 Jahren nach China auf. Der Dreimast-Klipper „Dumfries“ hatte neben der Ladung Getreide und einer Anzahl Schweine,

Hühner, Hunde und Katzen nur 23 Personen an Bord, von denen Hudson neben einen kleinen chinesischen Jungen der einzige Passagier war.

Als sie in Liverpool in See stachen, ahnte keiner, dass eine sehr gefährliche und beschwerliche Reise von fast sechs Monaten vor ihnen lag.

Eine große Lebensaufgabe mit vielen Glaubensprüfungen, Enttäuschungen, aber auch mit wunderbaren Gebetserhörungen und überwältigenden Erfahrungen der Führung und Versorgung Gottes lagen vor ihm.

Als er nach über 50 Jahren reich gesegneter Missionsarbeit ein letztes Mal von Europa aus nach China segelte, starb er im Alter von 73 Jahren in Changsha. Am 3. Juni 1905 wurde er in Chinkiang neben den Gräbern seiner Frau Maria und den beiden Söhnen Samuel und Noel begraben.



Zu diesem Zeitpunkt hatte die von ihm gegründete China-Inland-Mission 825 Missionare in allen Provinzen Chinas ausgesandt und betrieb mehr als 300 Missionsstationen.

Alle Mitarbeiter dienten ohne festes Gehalt im Vertrauen auf Gottes Verheißungen und hatten gelernt, im Gebet alle Nöte und Bedürfnisse Gott zu sagen und mit seiner Führung und Versorgung zu rechnen.

Sein Vorbild an Gottvertrauen und seine vielen Erfahrungen und Gebetserhörungen unterstreichen folgende Ermutigung als ein Vermächtnis, das wir in unserer glaubensarmen und materialistischen Zeit so sehr nötig haben:

„Lasst uns darauf achten, dass wir uns Gott vor Augen halten, damit wir auf seinen Wegen wandeln und danach streben, ihm in allem zu gefallen und ihn zu verherrlichen, im Großen und Kleinen. Verlasst euch darauf: Gottes Werk, getan auf Gottes Weise, wird niemals der Fürsorge Gottes ermangeln.“

- 1 H. und G. Taylor: Hudson Taylor, Band 1: Das Wachstum einer Seele, Thun 1955, China Inland Mission, S. 26
- 2 Ebd., S. 28
- 3 Ebd., S. 43
- 4 John Piper: Vereint im Vertrauen, CLV, Bielefeld 2018, S. 147-148
- 5 H. und G. Taylor, a.a.O. S. 67



Maria und Hudson Taylor



„Mann über Bord“

Was ist eine Seele wert?

Roger Steer

Eines Morgens saß Hudson Taylor in seiner Kajüte und bereitete Bücher und Traktate zum Verteilen vor.

Peter – ein junger Chinese, den sie als Diener und Übersetzer angestellt hatten, aber noch kein Christ war – schlenderte auf der Dschunke herum.

Schon oft hat man ihn vor seiner leichtsinnigen Angewohnheit gewarnt, auf der schmalen Leiste an der Außenseite seiner Kajüte entlangzuklettern, wenn er von einem Bootsende zum anderen gehen wollte.

Plötzlich hörte Hudson Taylor einen Schrei. So schnell er konnte, lief er aus seiner Kajüte an Deck. Peter war kopfüber in den Kanal gestürzt. Das Wasser war zwar immer noch recht niedrig, aber irgendwo dort unten steckte Peter im tiefen Schlamm! Die Bootsleute schauten hilflos drein. Ein kräftiger Wind trug die Dschunke rasch vorwärts, obwohl sie gegen eine starke Strömung fuhren. Keiner wusste, wie weit sie Peter schon hinter sich gelassen hatten.

› Was ist ein Leben wert?

Hudson Taylor beeilte sich das Segel einzuziehen. Dann sprang er ins Wasser und suchte verzweifelt nach Peter. Auf einmal entdeckte er ein Fischerboot mit Schleppnetzen und Haken.

„Hierher!“, schrie er. „Ein Mann ist am Ertrinken! Kommt schnell und werft eure Netze hier aus.“

„Aber doch nicht jetzt! Wir fischen“, antworteten die Männer.

„Es geht doch nicht darum, ob es euch passt. Ein Mann ertrinkt! Hört ihr?“

„Wir müssen fischen und können nicht kommen!“

„Fischen könnt ihr doch noch später. Ich gebe euch mehr Geld, als ihr mit eurem Fischen verdienen könnt. Aber jetzt kommt, rasch!“

„Wieviel Geld wollen Sie uns denn geben?“

Hudson meinte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen.

„Darüber können wir doch jetzt nicht reden! Beeilt euch, sonst ist es zu spät! Ich gebe euch fünf Dollar.“

„Für fünf Dollar machen wir das nicht. Geben Sie uns zwanzig Dollar!“

„Soviel habe ich nicht. Kommt schnell und ich gebe euch alles, was ich habe!“

„Wieviel ist das?“

„Ich weiß nicht genau, vielleicht 14 Dollar.“

Endlich bequemen sich die Fischer mit ihrem Boot herüberzukommen. Aber auch jetzt hatten sie es nicht besonders eilig. Sie warfen das Netz aus und

hatten tatsächlich innerhalb einer Minute

Peter gefunden. Doch Peter gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Er hatte wohl zu lange unter Wasser gelegen. Dennoch versuchte Taylor, ihn durch Mund-zu-Mund Beatmung zu retten, immer vom Lamentieren der Fischer begleitet, die lauthals beklagten, dass er sie nicht sofort bezahlte.

Doch alle seine Anstrengungen waren vergeblich. Peter war tot. Taylor wusste nur zu gut, wie die Chinesen über den Tod dachten und welche Angst sie vor Geistern hatten. Was mochte da noch auf sie zukommen! Sie fuhren nach Shanghai zurück. Doch das Wetter war für ihre Reise sehr ungünstig, so dass sie viel Zeit brauchten. Hinzu kam, dass sie mit ihrer schaurigen Fracht mehr und mehr Anstoß erregten.

In Shanghai suchte Hudson nach Peters Verwandten. Seine Mutter wollte die Leiche ihres Sohnes nicht haben; versuchte aber, Hudson so viel Geld wie möglich abzuknöpfen. Viele Stunden später, nach langem Geschrei, Geheule und Gefeielsche, waren die Verwandten endlich bereit, die Leiche zu nehmen. Taylor gab ihnen fünf Dollar für die Beerdigung.



› Was ist uns eine Seele wert?

„Dieser Vorfall hat mich sehr, sehr traurig gemacht“, schrieb er über dieses Ereignis.

„Es war sehr bezeichnend und erschloss mir eine noch viel traurigere Realität auf. Waren nicht diese Fischer im Grunde schuld am Tod des armen Chinesen? Sie hätten ihn doch retten können, wenn sie es nur gewollt hätten. Ja, natürlich! Sie waren schuldig. Und doch! Bevor wir unser Urteil über sie

fällen, sollten wir einen Augenblick innehalten, damit nicht jemand zu uns sagt: Du bist der Schuldige! Denn wenn es so hartherzig und böse ist, den Körper eines Menschen nicht retten zu wollen – wie viel schlimmer ist es, die Seele eines Menschen dem Verderben zu überlassen und wie Kain zu sagen: Soll ich meines Bruders Hüter sein? Jesus befiehlt uns, er befiehlt es mir und er befiehlt es dir, in alle Welt zu gehen und das Evangelium aller Kreatur zu verkündigen!“

(Aus: Roger Steer: Im Herzen Chinas, J. Hudson Taylor, CLV, Bielefeld, S. 136-138)

Ein Leben mit Folgen

Johanna Busch Teil II

Elisabeth Weise

› Als Witwe

Endlich war der Erste Weltkrieg vorbei, die Menschen hofften auf ein wenig Normalität und eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage. Man schrieb das Jahr 1921, Johannas Mann Wilhelm war inzwischen 53 Jahre alt. Es ging ihm gesundheitlich schon länger nicht gut, er hatte ein schwaches Herz und oft mit Atemnot zu kämpfen. Angeschlagen fuhr er zu einer Evangelisation auf seine geliebte Schwäbische Alb, die für ihn zur zweiten Heimat geworden war.

Nach fünf Tagen Dienst war er so erschöpft, dass er die Heimreise nicht allein bewältigen konnte. Johanna erhielt zu Hause das besorgniserregende, kurze Telegramm: „Hole deinen Mann ab.“ Wieder in Frankfurt angekommen, konnte Wilhelm nur noch im Bett liegen. Der herbeigerufene Arzt war erschrocken über seine große Herzschwäche und konnte keine Hoffnung auf Besserung machen: Es ging ans Abschiednehmen.

Durchgehend wachte einer der Familie am Bett des Kranken. Johanna war vor Sorge ganz verzweifelt. Wie sollte alles weitergehen? Wie sollte sie in der schweren Nachkriegszeit ihre acht Kinder durchbringen, die an der Schwelle zum Erwachsensein standen und Geld für ihre Ausbildungen brauchten? „Eins fehlt dir: du bist nicht

dankbar“, sagte ihr Wilhelm mit schwacher Stimme. „Wie kann ich danken, wenn mir der Mann stirbt?“, fragte Johanna unglücklich. „Gott macht keine Fehler. Du kannst dich doch mit mir freuen, du darfst doch nicht trauern wie die, die keine Hoffnung haben. Erhalte den Kindern eine fröhliche Heimat!“¹

Pfarrer Dr. Wilhelm Busch starb am 31. Oktober in den Armen seiner geliebten Frau. Als deutlich wurde, dass das Ende nah war, rief Johanna laut: „Hier hat der Tod keine Macht; hier hat der Heiland überwunden! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“²

Ihr Leben lang erinnerten sich die Kinder an diese im Glauben laut proklamierten Worte ihrer Mutter. Dass das Sterben des Vaters maßgeblich dazu beitragen würde, dass ihre Söhne ihr Leben dem Herrn weihen würden, ahnte Johanna damals nicht. Doch Johannes und Wilhelm fanden sich am Abend beim aufgebahrten Leichnams des Vaters zusammen.

„Wir beide standen lange sehr still an seinem Sarg.

Dann gaben wir uns beide am Sarg die Hand zum stillen Bündnis: wir wollen das Erbe des Vaters aufnehmen, wir wollen den Heiland liebhaben.“³

Der Tod des Verdieners bedeutete große finanzielle Einbußen, zudem musste das schöne und heiß geliebte Pfarrhaus in der Gartenstraße 71 geräumt werden. Nirgendwo wollte sich eine Wohnung für die verwaiste Familie finden lassen. Doch dann erlebte Johanna, dass Gott, dem sie mit ihrem Mann so einsatzbereit gedient hatte, sie nicht im Stich ließ. Das Frankfurter Diakonissenhaus, das Wilhelm viele Jahre mitgeleitet hatte, bot ihnen eine kleine Wohnung als Dank an. *„Der Segen des Vaters baut den Kindern Häuser“*, musste Johanna denken.

Den letzten Wunsch ihres Mannes *„Erhalte den Kindern eine fröhliche Heimat“*, verstand sie als Auftrag, nicht im eigenen Schmerz zu versinken. Vielmehr wollte sie auch in dieser kümmerlichen Wohnung für ihre Familie ein neues, frohes Zuhause zu schaffen – obwohl ihr eigener Kummer sie immer wieder zu überwältigen drohte. An ihre Hülfbener Verwandten schrieb sie dazu in einem Brief:

„Nun bin ich Witwe – das heißt, weites Weh‘. Ich hatte mein ganzes Eheleben lang immer furchtbares Mitleid mit den Witwen, ich dachte, ich könnte nicht mehr ohne meinen Mann leben. Aber wie weit dieses Weh ist, das weiß ich erst jetzt. Es ist so weit, wie die ganze Welt und der Himmel weit ist, es ist so unendlich und so unsagbar, solch ein Weh, dass man es keinem Menschen sagen kann. Einem nur könnte man es sagen, aber der ist ja nicht mehr da.“⁴

Und doch überwand sie den schlimmsten Schmerz schneller als zunächst befürchtet: *„Der Liebste ist beim Heiland, und ich bin auch beim Heiland, es ist nicht diese Kluft, wie ich's gedacht hätte.“⁵*

› Als Mutter von Studenten

Johanna fühlte sich – besonders, nachdem ihr Mann nicht mehr da war – für die geistliche Entwicklung ihrer Kinder verantwortlich, auch über deren Volljährigkeit hinaus. Sie sollten nicht große Posten in der Welt anstreben, sondern Säulen im Reich Gottes werden. Eindringlich gab sie ihrem Sohn Johannes bei seinem Auszug mit auf dem Weg: *„Wohin auch immer du kommst, halte dich zu denen, die die Bibel liebhaben.“⁶*

Ein anderes Mal schickte sie ihm eine Karte in seinen Studienort: *„Ich mache mir solche Sorgen um dich, stehst du innerlich noch richtig?“⁷*

„Wohin auch immer du kommst, halte dich zu denen, die die Bibel liebhaben.“



Für ihre Töchter betete sie, dass doch keine von ihnen einen reichen Mann heiraten würde – ein Gebet, das Gott *„leider herrlich erhört hat“*, wie in der Familie später immer wieder schmunzelnd betont wurde.

Es war die Zeit, als die liberale Theologie immer mehr Universitäten eroberte. Johanna freute sich zwar, dass alle ihre Söhne wie ihr Vater Pfarrer werden wollten, gleichzeitig machte sie sich größte Sorgen, dass sie während ihres Theologiestudiums dem Glauben ihrer Kindheit den Rücken kehren könnten. Sie war zwar eine einfache Frau, aber schüchtern war sie nicht. So scheute sie sich nicht, einen Brief an den bekannten Professor

Karl Barth zu schreiben. Ob er die Auferstehung leugnen würde, wie so viele seiner Kollegen? Sie sei eine Mutter, die sich vor Gott für ihre Söhne verantwortlich wüsste und Tag und Nacht dafür bete, dass sie wirkliche Zeugen des Herrn Jesus würden. Ein anderes Mal warf sie das Buch eines liberalen Theologen, für das Johannes lange gespart hatte, kurzerhand ins Feuer. *„Wenn auf dem Fläschchen Gift steht, brauchst du es nicht erst auszutrinken, um zu probieren, ob es stimmt!“⁸*

Auch Wilhelm, acht Jahre älter als sein Bruder Johannes, war während seines Studiums von der liberalen Theologie sehr beeinflusst worden. Im Vergleich dazu kam ihm der schlichte Glaube seiner Eltern irgendwie altmodisch und überholt vor. Einmal fragte er seine Mutter skeptisch: *„Wieso sollte Gott gewollt haben, dass sein Sohn stirbt? Ist das nicht doch eine antike Vorstellung von Opfern?“* „So!“, antwortete Johanna ihm sehr ernst und fast zornig, *„ist das nichts: ... der dir alle deine Sünden vergibt!? Ist das nichts?“⁹*

Der biblische Glaube konnte nicht „nichts“ sein, dazu hatten die Busch-Kinder die Realität Gottes in ihrem Elternhaus zu greifbar erlebt. Und so drangen sie, manchmal erst nach einigen Umwegen, aber immer umgeben von den flehenden Gebeten ihrer Mutter, alle zu einem fest auf die Bibel gegründeten Glauben durch. Diesen Glauben gaben sie später an ihre eigenen Kinder weiter. Johannes meinte rückblickend dazu:

„Dass aus uns Kindern etwas geworden ist, ja, dass unbegreiflicherweise auch alle Schwäger, Schwägerinnen und Enkel den gleichen Weg mit Jesus mitziehen, verdanken wir wohl allein ihren unablässigen Gebeten. Das ist nicht eine leere Phrase, sondern ein Geheimnis, das mich mein ganzes Leben lang begleitet hat.“¹⁰

Johanna investierte nicht nur viel in die Beziehung zu ihren erwachsenen Kindern, sondern auch zu ihren Schwiegerkindern. Besonders lagen ihr ihre Schwiegertöchter am Herzen, wusste sie doch aus eigener Erfah-

rung, wie herausfordernd es war, als Frau an der Seite eines engagierten Pfarrers zu leben.

Ihr seelsorgerlicher und oft überaus praktischer Rat wurde in der Familie sehr geschätzt. Als ihr Sohn Wilhelm seine erste Stelle als Pfarrer antrat, schrieb Johanna seiner jungen Frau liebevoll:

„Ich wollte, ich wäre noch mal junge Pfarrfrau und könnte die Arbeit meines Mannes betend begleiten, betend hinter ihm stehen bei jeder Konfirmandenstunde, bei jeder Sitzung, jedem Hausbesuch etc. Da habe ich viel versäumt. Bei Predigten tat ich's schon, das spürte Papa. Gott mache Dich, liebstes Emmilein, zu solcher stillen Beterin, dann wirst Du Wunder erleben...“¹¹

Einige Jahre später weinte sich Emmi bei ihr aus, weil ihr Mann so viel für Gott unterwegs war und ihre Versuche, ihn zu bremsen, nur zu Unfrieden in der Ehe geführt hatten. Da gab Johanna ihr den weisen Rat, an den Emmi noch oft denken musste: *„Nicht bremsen, nur pflegen.“¹²*

› Als Großmutter

Inzwischen war Johanna wieder in ihren Geburtsort Hülben gezogen und hatte dort in einem merkwürdigen kleinen Haus, der sogenannten „Villa“, ein neues Zuhause gefunden. Der Erbauer, ein unverheirateter Kunstmaler, hatte um ein geräumiges Atelier lauter kleine Zimmer angeordnet. Diese Zimmerchen waren in den Ferien voll belegt, weil dann Johannas geliebte Enkelkinder kamen, oft mehr als 20 gleichzeitig. Wenn sie gefragt wurde, ob ihr das nicht zu anstrengend sei und der Lärm ihr nicht zu viel würde, antwortete sie immer nur: *„Ach was, das ist mir alles lauter Himmelsmusik!“*

Die kleinen Kinder, die immer bei Oma im Zimmer schlafen durften, bekamen mit, wie ihr Wecker früh klingelte, damit sie eine ganze Stunde Zeit zum Bibellesen und Beten hatte. So übte Johanna durch ihr Vorbild und ihre individuelle Zuwendung einen großen Einfluss auf die übernächste Generation aus.

Sie bemühte sich, jeden ihrer 40 Enkel einzeln wahrzunehmen und liebzuhaben. So fand jedes Kind beim Frühstück seine Lieblingsmarmelade in einem kleinen Gläschen neben seinem Teller vor. Johanna kannte auch die ausgefallensten Geschmacksrichtungen vom Quitten-Gelee bis zur Schwarze-Johannisbeer-Marmelade und hatte schon im Jahr zuvor beim Einkochen an alle gedacht. Die kleinen Kinder, die immer bei Oma im Zimmer schlafen durften, bekamen mit, wie ihr Wecker früh klingelte, damit sie eine ganze Stunde Zeit zum Bibellesen und Beten hatte. So übte Johanna durch ihr Vorbild und ihre individuelle Zuwendung einen großen Einfluss auf die übernächste Generation aus. Ihr Enkel Rolf Scheffbruch erinnert sich:

„Es gab wohl keinen unter den Enkeln und der ganzen übrigen weiten Verwandtschaft, der nicht begriff: Hier bei Großmutter ist Vitalität! Da ist Leben, wie es sein soll! Leben voll Ausstrahlung, voll Ordnung, voll Freude, voll helfender Liebe!“¹³

Wie schaffte es die Frau im Rentenalter, so viele lebhaftige Kinder während der langen Ferientage bei Laune zu halten? Bei schönem Wetter stand der große Garten zum Spielen zur Verfügung, wenn es regnete, wurde das in dem engen Häuschen schon schwieriger. Einmal hatten die Kinder bei schlechtem Wetter drinnen „Gärtner“ gespielt und ein schönes grünes Erbsofa, das als Beet erhalten musste, mit mehreren Gießkannen völlig unter Wasser gesetzt. Als einer der Väter zum Abholen kam und das ruinierte Möbelstück sah, bekam er beinahe einen Schlag. Aber die Großmutter sagte nur gelassen: *„Das ist doch alles keine Sünde und Schande!“* Sünde und Schande, das waren für sie die wirklich schlimmen Dinge, die mit höchstem Ernst angegangen werden mussten. Alles andere – Missgeschicke, Dummheiten, kindlicher Übermut – waren für sie kein Grund zur Aufregung.

› Als Mitstreiterin im Kirchenkampf

Die unbeschwerten Ferienwochen in Hülben hatten die Busch-Kinder mit ihren Familien besonders nötig, als mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten schwere Zeiten für Deutschlands Christen anbrachen. Schon früh führte die kompromisslose Verkündigung der biblischen Wahrheit und das Engagement bei der „Bekennenden Kirche“ Wilhelm, Friedrich und Johannes in Konflikt mit den neuen Machthabern.

Durch Besuche und Briefe waren sie eng mit der Mutter verbunden, die absolut hinter ihrem Weg stand. Als Wilhelm im Sommer 1933 Hausarrest bekam und nicht predigen durfte, schrieb sie ihm und seiner Familie mütterlich:

„Meine Herzensschätze! Frühe bin ich erwacht und las meinen Psalm, indem ich an euch dachte. Ich wollte, ihr holtet euch auch Kraft, Stärke, Feindesliebe, Frieden und Freude aus der lieben Bibel. Du sagtest im Winter: ‚Ich freue mich auf den Himmel, wenn niemand mehr etwas von mir will!‘ Nun schenkt dir der liebe Gott schon auf Erden eine solche Zeit. Ich wünsche so sehr, dass du es aus seiner Hand annehmen kannst und nicht auf die Menschen siehst, die es ausführen. Genieß in vollen Zügen Deine geliebte Familie. Schlafe und ruhe. Lies die Bibel durch und die alten Bücher: Bengel, Roos, Arndt, Paul Gerhards Leben und keinerlei Zeitung, würde ich fast raten. Überdenke Dein Leben und freue Dich Deines Glücks.“¹⁴

Wichtig war ihr auch, dass ihre Söhne nicht bitter gegenüber den Pfarrkollegen wurden, die sich auf die Seite der Nazis gestellt hatten. *„Nur wenn man es aus Gottes Hand nimmt und wie David sagt: ‚Lass ihn fluchen, der Herr hat's ihn geheiß‘, wird man still.“* In einem anderen Brief schrieb sie:

„Es freut mich, dass Du Dich, lieber Wilhelm, mit einem ‚Deutschen Christen‘ freundschaftlich ausgesprochen hast. Könntest Du es nicht auch mit Pastor Graf Korff tun, falls Du

ihn persönlich beleidigt hast? Ich freue mich, dass ihr, Johannes und Du, keine Schmach scheut um des Evangeliums willen. Aber vielleicht war dein Kämpfen gerade Korff gegenüber nicht ganz aus der Liebe, die alles verträgt, alles duldet, alles hofft. Wenn dein Bruder von einem Fehltritt übereilt wird, so helfet ihm zurecht, die ihr geistlich seid.“¹⁵

Als einige Zeit später Wilhelm Reichsredeverbot in Württemberg hatte, Johannes als Pfarrer in Witten abgesetzt und Friedrich nach einer Bibelwoche in Danzig ausgewiesen worden war, trafen sich die drei Brüder unverhofft in Hülben wieder. Mutter Busch hätte ihre Kinder zur Vorsicht mahnen können, aber sagte im Gegenteil immer wieder: *„Wie stolz bin ich, dass alle meine Söhne für den Heiland leiden!“* Als Wilhelm von den Nazis verhaftet wurde, schrieb sie ihm flehentlich ins Gefängnis: *„Bitte, gib nicht nach! Ich beschwöre dich, dass Du keinen Fingerbreit von dem Zeugnis der Wahrheit abweichst! Lieber wollte ich meine Söhne tot sehen als im Bunde mit dem Geist der Gottlosigkeit!“¹⁶*

„Bitte, gib nicht nach! Ich beschwöre dich, dass Du keinen Fingerbreit von dem Zeugnis der Wahrheit abweichst! Lieber wollte ich meine Söhne tot sehen als im Bunde mit dem Geist der Gottlosigkeit!“

Weil der Brief geöffnet und von der Gestapo gelesen worden war, wussten die Nazis, dass Johanna so etwas wie das geistliche Rückgrat ihrer Großfamilie war. Darum wohl setzten sie die alte Frau als oberstes auf die Liste der Menschen, die in Hülben nach dem glorreichen Endsieg aus dem Weg geräumt werden sollten.

Aber dann kam alles ganz anders. Das „herrliche-1000-jährige Reich“ ging nach nur zwölf Jahren unter, Deutschland versank in Hunger und Zerstörung. Aber: Die Türen für das Evangelium waren offen wie nie zuvor. Friedrich Busch, der begabte junge Theologe, war 1944 in Russland gefallen, ebenso ein Sohn von Wilhelm Busch. Aber es gab wenig Zeit zur persönlichen Trauer: Nach den Jahren der Propaganda hungerten die Menschen nach der Wahrheit des Wortes Gottes, nach Trost und Hoffnung. Deshalb hatten Wilhelm und Johannes alle Hände voll zu tun mit Predigt, Evangelisation, Seelsorge und dem Neuaufbau der kirchlichen Strukturen nach dem Einschnitt des Krieges. Besuche bei der alten Mutter waren zeitlich selten möglich, aber das Bedürfnis, mit ihr zu kommunizieren und sie am eigenen Erleben Anteil nehmen zu lassen, war ungebrochen. So schrieb Wilhelm in einem Brief nach Hülben: *„Liebe Mama! Schon lange drückt es mich, dass ich nicht zum Schreiben kam. So bin ich heute um fünf Uhr aufgestanden, um endlich diese Schuld loszuwerden.“* Dann beschreibt er die Organisation der ersten Jugendtage und Konferenzen nach dem Krieg und endet seinen Brief mit den Worten:

„Zu all dem kommen viele schriftstellerische Arbeiten und nun noch die normale Arbeit. Volle, übervolle Gottesdienste. Das schöne Erleben in den wachsenden Jugendkreisen, das

„Wie stolz bin ich, dass alle meine Söhne für den Heiland leiden!“

ermüdende Herumlaufen um Baugenehmigungen für Jugendhaus und Kirchsaa. Kurz, es ist ein herrliches und reiches Leben. Ich schwimme wieder im Strom und muss nur sehr ringen um Stille und rechte Führung. Es gibt so viel schwere Entscheidungen zu treffen. Und nun behüte Dich Gott! Wenn ich auch ein fauler Schreiber war, so bin ich doch viel in Gedanken bei Dir und denke bei so manchem Mal, wie wünschte ich, dass Mama es miterlebte.“¹⁷

Vom stillen Hülben aus erlebte Johanna die Erweckung in der Nachkriegszeit, den großen Segen auf dem Dienst ihrer Söhne und nahm Anteil an wichtigen geistlichen Weichenstellungen im Leben ihrer Enkelkinder. *„Dass nur keines dahinten bleibt!“*, war ihr im Blick auf ihre Nachkommen immer der größte Wunsch gewesen.¹⁸

„Dass nur keines dahinten bleibt!“, war ihr im Blick auf ihre Nachkommen immer der größte Wunsch gewesen.

Als über-80-Jährige erkrankte sie an einem schweren Gesichtskrebsleiden und starb, äußerlich entstellt, aber innerlich heil und geborgen, im Mai 1954.

„Der in Jesus geoffenbarte Gott war für sie eine Wirklichkeit, mit der man rechnen kann, wie man mit seiner eigenen Hand rechnet“,¹⁹ fasst einer ihrer Enkel das Leben der geliebten Großmutter zusammen. ◀

1 Busch, Wilhelm: Pfarrer Dr. Wilhelm Busch. Sein Leben und Wirken, Hamburg: Verlag Christian Überreich, 1926, S. 278.

2 Busch, Wilhelm: Pfarrer Dr. Wilhelm Busch. Sein Leben und Wirken, Hamburg: Verlag Christian Überreich, 1926, S. 281.

3 Busch, Wilhelm: Johannes Busch. Ein Botschafter Jesu Christi, Neukirchen-Vluyn: Aussaat Verlag 1992, S. 36.

4 Gekürzt aus: Busch, Emmi: Ein Bündel Briefe, Gladbeck: Aussaat und Schriftenmissionsverlag, 1980, S. 9.

5 Gekürzt aus: Busch, Emmi: Ein Bündel Briefe, Gladbeck: Aussaat und Schriftenmissionsverlag, 1980, S. 9.

6 Busch, Wilhelm: Johannes Busch. Ein Botschafter Jesu Christi, Neukirchen-Vluyn: Aussaat Verlag, 1992, S. 20.

7 Busch, Wilhelm: Johannes Busch. Ein Botschafter Jesu Christi, Neukirchen-Vluyn: Aussaat Verlag, 1992, S. 21.

8 Busch, Wilhelm: Johannes Busch. Ein Botschafter Jesu Christi, Neukirchen-Vluyn: Aussaat Verlag, 1992, S. 20.

9 Busch, Wilhelm: Plaudereien in meinem Studierzimmer, Neukirchen-Vluyn: Aussaat Verlag, 1988, 8. Auflage, S. 281.

10 Busch, Wilhelm: Johannes Busch. Ein Botschafter Jesu Christi, Neukirchen-Vluyn: Aussaat Verlag, 1992, S. 21.

11 Busch, Emmi: Ein Bündel Briefe, Gladbeck: Aussaat und Schriftenmissionsverlag, 1980, S. 14.

12 Pagel, Arno: Sie wiesen auf Jesus, Marburg: Verlag Francke-Buchhandlung, 1978, 3. Auflage, S. 15.

13 Pagel, Arno: Sie wiesen auf Jesus, Marburg: Verlag Francke-Buchhandlung, 1978, 3. Auflage, S. 11.

14 Gekürzt aus: Busch, Emmi: Ein Bündel Briefe, Gladbeck: Aussaat und Schriftenmissionsverlag, 1980, S. 30.

15 Gekürzt aus: Busch, Emmi: Ein Bündel Briefe, Gladbeck: Aussaat und Schriftenmissionsverlag, 1980, S. 31.

16 Busch, Wilhelm: Plaudereien in meinem Studierzimmer, Neukirchen-Vluyn: Aussaat Verlag, 1988, 8. Auflage, S. 282.

17 Gekürzt aus: Busch, Emmi: Ein Bündel Briefe, Gladbeck: Aussaat und Schriftenmissionsverlag, 1980, S. 65-67.

18 Pagel, Arno: Sie wiesen auf Jesus, Marburg: Verlag Francke-Buchhandlung, 1978, 3. Auflage, S. 12.

19 Pagel, Arno: Sie wiesen auf Jesus, Verlag Francke-Buchhandlung Marburg 1978, 3. Auflage, S. 12.

Kuba – aktuelle Nachrichten

Wolfgang Bühne

Während ich diese kurzen Nachrichten schreiben, sind die kubanischen Brüder Jorge Luis (El Gabriel) und Jorge Lorenzo (Bordón) hier bei uns im Sauerland. Sie möchten Freunde und befreundete Gemeinden besuchen (Jorge Lorenzo hat auch seine Frau Chyara und die beiden kleinen Zwillinge mitgebracht), aber auch Arztbesuche machen und sich ein wenig von den vielen und schweren Aufgaben in Kuba erholen. In den nächsten Wochen werden sie bei Rudi Rhein in Weinsberg und Umgebung zu Gast sein.

› Container-Transporte

In den letzten Tagen wurde ein Container in Havanna entladen, der bereits Anfang März auf See gegangen ist mit hunderten von Stühlen, Klappstischen, Kleidungsstücken, Rollstühlen, 9.750 Flaschen Speiseöl usw., vor allem für die neu entstandenen Gemeinden.

In dieser Woche werden hier in Meinerzhagen die ersten Vorbereitungen getroffen, zwei weitere Container für je ca. 20 Tonnen mit Lebensmitteln zu beladen. Darunter allein ca. 8.000 kg Milchpulver, 8.000 kg Mehl, 4.000 kg Haferflocken, 8.000 l Öl, dazu noch 3.000 kg Kernseife, Fahrräder, Rollstühle, Verbandsmaterial, Akkulampen usw. Ein dritter Container wird mit christlicher Literatur in spanischer Sprache gefüllt: Kommentare zur Bibel, Kinderbibeln, erbauliche und seelsorgerliche Literatur, evangelistische Bücher und Broschüren.

Bitte betet dafür, dass alles unbeschadet und vollständig in Kuba ankommt.

› Umzug nach Kuba

Die Schwestern Karin Lembäcker (Oberwart, Österreich) und Ellie Dyck (Weinsberg bei Heilbronn) planen, ab September für einige Monate (evtl. zunächst für ein Jahr) nach Bordón in Kuba umzuziehen, um unter Frauen und Kindern zu arbeiten. Das ist ein echter Glaubensschritt, besonders, was die materielle und medizinische Versorgung und Wohnsituation betrifft. Für diese Schwestern ist Ermutigung und Fürbitte besonders wichtig.

› Eine originelle und in vieler Hinsicht hilfreiche Attraktion

Ideen muss man haben, um das Evangelium glaubwürdig und attraktiv unter das Volk zu bringen:

In dem kleinen Dörfchen Bardón ist vor wenigen Wochen eine originelle „Apotheke“ entstanden, die in Kuba einmalig ist: Während die offiziellen Apotheken nur

gähnend leere Regale vorweisen können, findet man hier hunderte verschiedene Medikamente für alle möglichen Krankheiten, Verbandsstoffe und Hilfsmittel, die vor allem aus dem deutschsprachigen Raum stammen und hier kostenlos abgegeben werden.

Aber nicht nur das: Jetzt kann man sich hier unter freiem Himmel auch kostenlos eine Brille nach einem in der Welt sicher einmaligen Sehtest anpassen lassen, die von Schwester Maritza verordnet wird:

Eine nach der anderen von hunderten gespendeten Brillen wird anprobiert, bis der Brille-Suchende den wunderbaren Bibelvers Johannes 3,16 (auf größeren Buchstaben und Pappe gemalt) endlich deutlich lesen kann:

„So sehr hat Gott die Welt geliebt...“ Wenn die betreffende Person diesen Vers endlich gut lesen kann, kommt natürlich die nächste und wichtigste Frage: „Verstehst Du auch, was Du liest?“ Und jetzt geht es darum, dass geistlich Blinde mit Gottes Hilfe geöffnete Augen für das wunderbare, stellvertretende Opfer unseres Herrn Jesus bekommen.

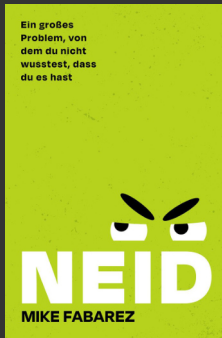
Schwester Maritza, die selbst ihr kleines Häuschen mit der „Apotheke“ nicht verlassen kann, weil sie ihre an Demenz erkrankte leibliche Schwester pflegen möchte, hat auf diese Weise eine große und schöne evangelistische Aufgabe bekommen, bei der sie nicht einmal Leute aufsuchen muss, sondern in ihrer Hütte empfangen kann. (Vielleicht wird auch dieser Schwester einmal das schöne Zeugnis ausgestellt: „Sie hat getan, was sie vermochte!“)

› Einsätze im Sommer

In diesem Sommer wird Daniel Bühne mit seinen Söhnen Jonathan, Noah und Elias vom 25.7. bis zum 4.8. verschiedene Gemeinden und Freunde und besonders die in oder an den Müllhalden Havannas entstandenen Hauskreise und Gemeinden besuchen. Die anhaltende Notsituation (zurzeit gibt es pro Tag nur an zwei Stunden Strom und Wasser!) und der große und teilweise völlige Mangel an Lebensmitteln und Medikamenten macht viele Menschen offen für evangelistische Gespräche und Hauskreise, die in Verbindung mit der Weitergabe von Lebensmitteln, Kleidung, Medikamenten usw. angeboten werden. Diese weit geöffnete Tür für das Evangelium möchten wir dankbar nutzen.

Bitte unterstützt alle diese Aktionen mit Gebet!
Vielen Dank!





Mike Fabarez

Neid

Ein großes Problem, von dem du nicht wusstest, dass du es hast

CLV, Paperback, 150 S., € 9,90

Bei der Fülle der Neuerscheinungen fragt man sich manchmal: „Ist es wirklich nötig, zum zigsten Mal ein Buch zu diesem Thema zu veröffentlichen?“

Das trifft auf diese Neuerscheinung nicht zu. Man wird vergeblich nach weiterer Literatur zu diesem wichtigen Thema suchen, das eine Kardinalsünde wie diese so gnadenlos offen behandelt.

Neid betrifft ausnahmslos uns alle und vergiftet sämtliche Bereiche unseres Lebens. Unser privates, unser öffentliches und auch unser gemeindliches Leben – auch wenn wir uns viel Mühe geben, diese niederträchtigste aller Sünden fromm zu verkleistern – wird dadurch verunreinigt, obwohl die Bibel diese Sünde sehr deutlich und ungeschminkt beim Namen nennt.

Der Autor hat völlig recht, wenn er folgende Beobachtung schildert: „Ich weiß, dass einige der am meisten vergifteten und bedrängtesten Ehen sich nach außen mit einem regelrechten Strom süßer, zärtlicher Arm-in-Arm-Profilbilder und einer Flut liebevoller öffentlicher Komplimente zeigen. Kinder und Eltern, die sich gegenseitig an die Gurgel gehen, können selbstsicher die schönsten Urlaubsfotos posten – auf denen alle die gleichen weißen Hemden und hochgekrempelten Jeans tragen...“ (S. 64)

Peinlich, dass man diese Szene auch auf viele Fotos von Konferenzen, Gemeinden, Freizeiten und Feiern anwenden kann. Der Titel des Buches trifft also tatsächlich den Nagel auf den Kopf.

Aber der Autor bleibt nicht bei der schonungslosen Diagnose unseres inneren Schweinehundes, sondern zeigt auch das Heilmittel: die Gesinnung unseres Herrn. Und zusätzlich gibt er uns geistliche und praktikable Hilfen und Ermutigung und als Leitfaden „... die besondere Disziplin, die Gaben Gottes im Leben anderer hervorzuheben, zu betonen, zu bekräftigen und sich über die zu freuen...“ (S. 143)

Noch etwas Schönes an diesem Buch: es wird im letzten Teil immer mutmachender zu lesen, denn es bietet einen Vorschmack auf unsere ewige Heimat, wo es keine Sünde mehr gibt, keine Versuchung, kein Versagen, kein Herz mehr, in dem sich Neid regen kann. Welch eine herrliche Aussicht!

Wolfgang Bühne

Benedikt Peters

Kommentar zum Buch Daniel

CLV, Hardcover, 336 S., €16,90

Das Buch Daniel beginnt mit der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier. Die Israeliten, von Gott dazu bestimmt, die höchste der Nationen zu sein (5Mo 26,29), geraten unter die Herrschaft einer heidnischen Macht. Wird das immer

so bleiben? Der Prophet Daniel macht deutlich, dass die „Zeiten der Nationen“ (Lk 21,24) enden werden mit der Erscheinung des Menschensohnes, dem alle Völker dienen werden (Dan 7,14). Bis dahin werden die Israeliten von vier Weltreichen beherrscht, neben Babylon sind das Persien, Griechenland und Rom und müssen durch viele Schwierigkeiten gehen. So wie Gott Daniel und seine Freunde in Babylon nicht vergessen hat, sorgt er durch alle Wechselfälle der Geschichte hindurch für sein Volk und bewahrt es vor der Auslöschung. In diese faszinierende Prophetie, die sich zu einem großen Teil bereits exakt erfüllt hat, gibt Benedikt Peters einen fundierten Einblick.

Der Kommentar enthält eine Vers-für-Vers-Erklärung. Durch Exkurse und Fußnoten werden Hintergrundinformationen zur Verfügung gestellt. Am Ende jedes Kapitels werden andere Ausleger zitiert und sprachliche Besonderheiten des hebräischen und aramäischen Textes erläutert. Die Ausführungen zeichnen sich durch gründliche Bibelkenntnis aus. Der Text wird im Gesamtzusammenhang der Heiligen Schrift erklärt. Der Bezug zum neutestamentlichen Buch der Offenbarung, das ohne den Propheten Daniel nicht verständlich wäre, wird an vielen Stellen verdeutlicht. Einige kritische Anmerkungen: Auf S. 172 wird der in 2Thess 2,3 beschriebene „Mensch der Sünde“ als das Haupt des letzten (römischen) Weltreiches identifiziert. Auf S. 248 heißt es stattdessen: „Der Antichrist hingegen, der selbst ernannte König der Juden, wird sich in das Heiligtum selbst hineinsetzen und sich als Gott verehren lassen.“ (2Thes 2,3-4) Die letzte Deutung scheint mir die deutlich besser begründete zu sein. Die Erläuterung zu Daniel 11,27: „Die beiden Könige Antiochos und Ptolemaios suchen Übereinkünfte auf diplomatischem Weg, die aber zu nichts führen, da ihre Herzen auf Übeltun gerichtet sind und sie tun, was allezeit das Geschäft von Diplomaten gewesen ist bis zum heutigen Tag: Sie sitzen an „einem Tisch“ und „reden Lüge“, jeder nur darauf bedacht, wie er den anderen übervorteilen kann.“ (S. 294) ist zwar lustig, aber nicht jeder Diplomat wird sie lustig und fair finden.

Der Autor hat die schöne Gabe, verständliche Bibelauslegung erbaulich zu gestalten: „Alle Enthüllungen über die Zukunft der Gemeinde, Israels und der Nationen wollen uns zu einem Leben der Heiligung treiben und uns drängen, uns wegen unserer zahlreichen Mängel zu demütigen und um Gnade und Veränderung zu flehen. Geschieht das nicht, haben sie das vielleicht Entscheidende an uns nicht erreicht.“ (S. 256) Wer die erstaunlichen und zuverlässigen biblischen Prophezeiungen, die ja ein wichtiges Argument für den göttlichen Ursprung der Heiligen Schrift sind, verstehen will, findet in diesem Buch eine sehr wertvolle Hilfestellung.

Gerrit Alberts

Daniel Bühne

Helden, Helfer, Hintermänner

Was Du von Davids Männern lernen kannst

CLV, Taschenbuch, 128 S., € 6,90

Schon das Vorwort zieht den Leser mitten hinein in eine dramatische Episode der biblischen Geschichte: den Bürgerkrieg zwischen David und



seinem Sohn Absalom. Der Wald von Ephraim – Schauplatz einer Entscheidungsschlacht, die weit über ein bloßes militärisches Gefecht hinausgeht. Es geht um Loyalität und Verrat, Berufung und echte Nachfolge.

Der Autor wirft einen tiefen Blick auf acht Männer aus dem Umfeld Davids – Persönlichkeiten mit ganz unterschiedlichen Hintergründen, Erfahrungen und Überzeugungen. Acht Lebensgeschichten, die sich alle um eine zentrale Frage drehen: Wie positionieren sie sich zu David, dem von Gott eingesetzten König?

Daniel Bühne stellt die acht Männer im Umfeld Davids in den Fokus. Ihre Biografien sind sehr verschieden, doch eines verbindet sie: die Entscheidung, zu wem sie gehören wollen. Wie stehen sie wirklich zu David? Dabei bleibt das Buch nicht in der Vergangenheit stehen. Vielmehr gelingt es dem Autor auf überzeugende Weise, die Relevanz und Brisanz für unser heutiges Leben deutlich zu machen. Er fordert den Leser heraus, die eigene Haltung zu Jesus Christus, dem Sohn Davids, zu hinterfragen.

Am Ende jedes Kapitels folgt eine praktische Anwendung für unseren Alltag – konkret, direkt und herausfordernd.

Ein hochaktuelles, fesselndes, lehrreiches und überaus praxisnahes Buch für Männer, das genau die Themen anspricht, mit denen wir heute ringen. Gerne mehr davon!

Daniel Zach



Matthias Klaus (Hrsg.)
Im falschen Körper geboren?
– Medizinische und biblische Einordnung der Inter- und Transsexualität
CLV, Paperback, 77 S., € 8,90

Unter dem Einfluss der Genderideologie hat die Anzahl der Menschen, die sich psychisch nicht ihrem biologischen Geschlecht zugehörig fühlen,

innerhalb von 15 Jahren um das 25-fache zugenommen. Befeuert durch Heilsversprechen (Befreiungsnarrative) in den Massenmedien, Gesetzgebung und eine Modewelle in manchen Kreisen von Jugendlichen ist ein Ende der Steigerungsrate nicht abzusehen.

Das erste Kapitel befasst sich mit dem Thema: Gibt es außer den primären und sekundären Geschlechtsmerkmalen weitere Unterschiede zwischen Mann und Frau, die nicht auf Erziehung und gesellschaftliche Prägung zurückzuführen sind? Sind das männliche und weibliche Gehirn im statistischen Mittel identisch?

In einem weiteren Aufsatz geht es um die Frage: Gibt es ein drittes Geschlecht? Dabei wird zwischen Trans- und Intersexualität unterschieden.

Bei Transsexualität ist das biologische Geschlecht eindeutig männlich oder weiblich, bei Intersexualität liegt eine genetische oder hormonelle Störung vor. Die Analyse kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Anzahl der Menschen, die sich aufgrund von Störungen biologisch nicht eindeutig dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zuordnen lassen, sehr gering ist.

Des Weiteren werden die Ursachen und Folgen der aktuellen Trans-Behandlungen thematisiert. Verschiedene

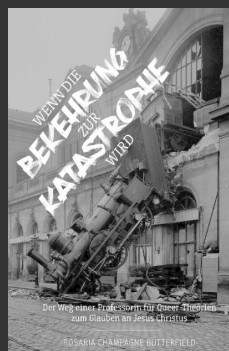
Untersuchungen zeigen, dass um die 70 % aller Trans-Kinder bereits eine psychische Erkrankung hatten, bevor der Wunsch bestand, dem anderen Geschlecht anzugehören.

Eine hormonelle oder gar eine chirurgische Trans-Behandlung löst die psychischen Probleme nicht. Stattdessen gibt es Hinweise, dass sie sich eher verstärken.

Abschließend wird die Frage erörtert, wie Christen mit diesem Thema und mit Transpersonen umgehen sollen. Die Notwendigkeit, Transsexualität vor dem Hintergrund der biblischen Wahrheit der zwei Geschlechter als Abkehr von Gottes Ordnung zu sehen, wird betont. „*Statt die Probleme der Transsexualität unter den Teppich zu kehren, sollten wir uns mit besonders viel Liebe und Realitätssinn den betroffenen Menschen zuwenden, die sich im falschen Körper sehen.*“ (S. 73)

Die Autoren kommen aus dem medizinischen Bereich. Die Ausführungen sind gut recherchiert. Die ersten drei Kapitel schließen mit einer langen Fachliteratur-Liste. Das Buch bietet eine knappe, aber fundierte Orientierung zu den sehr aktuellen Fragen.

Gerrit Alberts



Rosaria Campagne Butterfield
Wenn die Bekehrung zur Katastrophe wird

Der Weg einer Professorin für Queer-Theorien zum Glauben an Jesus Christus
Solid Rock, Paperback, 268 S., € 16,-

„*Mich den Ältesten meiner Gemeinde unterordnen? Mich einem Haufen Männer unterwerfen, von denen nicht*

einer einen Dokortitel innehatte? Hatte ich meinen Verstand verloren? Wie würde das aussehen? Würden sie zu meinen Vorlesungen „Women’s Studies“ kommen und am Ende jeder Vorlesung Plakate hochhalten, auf denen sie meine Unaufrichtigkeit und Untreue verspotten?“ (S. 67)

Die hochbegabte und umfassend gebildete Autorin und Professorin hatte sich mit 28 Jahren mutig als lesbisch geoutet. Damals stand sie vor dem Abschluss ihrer Doktorarbeit in englischer Literatur- und Kulturwissenschaften. Sie wurde von bekannten Universitäten eingeladen und angeworben, linksradikale Ideologien voranzutreiben. Zehn Jahre lang lebte sie in einer lesbischen Beziehung, bis sie im Alter von 39 Jahren nach zahllosen Gesprächen, nach hunderten gemeinsamen Abendessen und Diskussionen mit glaubwürdigen, gastfreundlichen Christen und intensivem Bibellesen ihre Bekehrung erlebte.

„*Ich wurde am sichersten Ort dieser Welt von meiner Sünde überführt: in einem einfachen Wohnzimmer, im Kontext der christlichen Gastfreundschaft.*“ (S. 222)

Diese Umkehr zu Gott erfolgte nicht durch ein nachgesprochenes Gebet wie: „*Jesus, ich glaube an dich und nehme dich an*“, sondern durch einen langen und schmerzhaften Prozess, der ihre bisherigen Überzeugungen und ihre Lebensziele völlig auf den Kopf stellte und zunächst einer fürchterlichen Katastrophe glich.

Wie dann ihr Leben durch Gottes Wort, durch intensive Gemeinschaft mit Christen, durch Gehorsam und Gebet völlig

verändert wurde und in eine glückliche, gottesfürchtige Ehe, Adoptivelternschaft mit Pflegekindern, Hausschule und enormer Gastfreundschaft auch ausgegrenzten Menschen gegenüber führte, ist herausfordernd, beschämend und ansteckend zu lesen.

Sätze wie „Ist Homosexualität in der Praxis wirklich fester verankert als Selbstbefriedigung oder Pornografie? Ich bezweifle es...“ (S. 230), regen zum Überdenken eigener moralischer Standpunkte und Verhaltensweisen an und der intelligente, ehrliche und humorvolle Schreibstil weckt den Wunsch, selbstlos und hingegen zur Ehre Gottes und zum Segen unserer Mitmenschen zu leben.

Wolfgang Bühne



Byron & Robin Yawn
Eine wahrhaftige Frau
Was ein Vater seiner Tochter mitgeben sollte
3L Verlag, Paperback,
184 S., € 14,50

Der Autor des hervorragenden Buches „Wann ist ein Mann ein wahrer Mann“ hat mit seiner Frau ein weiteres Buch geschrieben, in dem es um das biblische Bild einer Frau geht.

Außerdem widmen sie sich der Frage, welchen Einfluss und was für wichtige Aufgaben der Vater hat, seiner Tochter schon in jungen Jahren dieses Bild lieb zu machen und sie gleichzeitig vor schädlichen Vorstellungen, Einflüssen und Praktiken zu bewahren.

„Die Liebe des Vaters zu seiner Tochter ist ein Schutzmittel gegen die tausend Übel, die danach streben die Unschuld ihres Lebens zu infizieren!“ (S.10)

Der begabte Autor dieses Buches beginnt mit der Überschrift des ersten Kapitels: „Ein offener Brief an meine Tochter mit der indirekten Ermahnung an christliche Väter sowie an christliche junge männliche Erwachsene.“

Diese „indirekte Warnung“ wendet sich also auch an Väter von Töchtern und an solche jungen Männer, die vor der Partnerwahl stehen. Die Warnung ist so herzergreifend und auch augenöffnend geschrieben, dass man sich als Vater von Töchtern nur schämen und für die vielen Versäumnisse gedemütigt um Vergebung beten kann. (Ich habe selten ein Buch gelesen, wo ich so oft mein Taschentuch ziehen musste...!)

Gleichzeitig ist es aber auch eine enorme Hilfe, wenn junge Mädchen durch dieses Buch lernen, wie Männer „ticken“ und auch gewarnt werden: „Suche nach diesem Mann, der die Prägung des Kreuzes unseres Herrn in seinem Leben aufweist. Liebe einen Mann, der Christus mehr liebt als dich – und dich mehr als sich selbst... Heirate keinen Jüngling – egal wie alt er sein mag.“ (S. 11)

Und junge Männer sollten unbedingt dieses Buch sorgfältig lesen, weil sie hier in einen Spiegel gucken, der schonungslos, sehr ernst, aber auch mit Humor unsere Macken und Abgründe deutlich macht.

„Jungen sind wie verbogene Nägel – den Großteil unseres Lebens verbringt man damit, sie so gerade zu bekommen wie es nur geht, bevor sie in die Welt hinausgehen (...)

Das geht nicht so mit Mädchen. Mädchen sind wie kostbare Vasen in den Händen von Neandertalern, „Was fange ich damit an?“ Die falsche Art von Druck kann schädlich sein für das Wachstum und die Entwicklung eines Mädchens (...) Das Herz einer Tochter zu lieben ist eine Fähigkeit, die ein Vater lernen muss.“ (S. 21)

Packend und intelligent geschrieben, mit ergreifenden Beispielen, Warnungen und Vorbildern, ermutigen die Autoren, sich an dem Vorbild unseres Herrn Jesus zu orientieren.

Das Kapitel 5 (S. 73-93) muss man nicht unbedingt lesen – hier geht es um eine kritische Untersuchung einer amerikanischen Veröffentlichung, die feministische Ansichten verteidigt. Aber danach geht es unbedingt lesenswert weiter mit Kapiteln wie „Die Binsenweisheiten eines schimpfenden Vaters“, „Gnade akzeptiert, was wir nicht ändern können“, „Respekt - Raketen-treibstoff für die männliche Seele“ usw.

Dieses Buch könnte das Leben vieler Väter, Ehen und Familien grundlegend ändern – wenn es nur gelesen würde!

Wolfgang Bühne



A.W. Tozer
Streben nach Gott
Voice of Hope, Kunstledereinband,
202 S., 12,2 x 17,5 cm,
Artikel Nr. 875218, € 24,90

Man kann sich nur über jedes neue Buch von Tozer freuen, das in deutscher Sprache erscheint. Tozer ist einer der wenigen Autoren, die nie langweilig oder langatmig sind und sowohl das Herz als auch den Geist

erfrischen. Dabei stellt er die Oberflächlichkeit unseres Christseins bloß und prangert alle Anbiederung an den Zeitgeist an.

In zehn Kapiteln richtet der Autor den Leser auf Gott aus und vermittelt Hilfen für ein Leben in Gemeinschaft mit Gott und zu seiner Ehre. Auch wenn Tozer gelegentlich Mystiker und einige etwas umstrittene Personen der älteren Kirchengeschichte zitiert, wird man auf jeder Seite zum Nachdenken und zur Selbstprüfung angeregt. Vor vielen Jahren ist dieses Buch unter dem Titel „Gottes Nähe suchen“ erschienen. Das wertvoll gestaltete, allerdings auch nicht gerade preisgünstige Buch, ist auch als Geschenk gut geeignet.

Einige Gedankensplitter:

„Sich selbst darzustellen unter dem Vorwand, Christus zu predigen, ist heutzutage eine so übliche Praxis, dass sie niemandem mehr negativ auffällt.“

„Innerhalb einer Generation ging der Trend immer mehr abwärts. Nun haben wir eine wüste, öde Steppenlandschaft erreicht und das Schlimmste daran ist, dass wir das Wort Gottes unseren eigenen Erfahrungen angepasst haben und diese traurige Landschaft nun als die grüne Aue akzeptieren, auf der Gott uns weiden möchte.“

Wolfgang Bühne



„Wir benötigen keinen großen
Glauben,
sondern Glauben an einen
großen Gott!“

Hudson Taylor